

Altpreussische Zeitung

und Anzeiger für

Stadt und Land.



Dieses Blatt (früher „Neuer Elbinger Anzeiger“) erscheint wöchentlich und kostet in Elbing pro Quartal 1,60 Mk., bei allen Postämtern 2 Mk. Inzerations-Aufträge an alle ausw. Zeitungen vermittelt die Expedition dieser Zeitung.

Illustr. Sonntagsblatt — „Der Hausfreund“ (täglich).
Telephon-Anschluß Nr. 3.

Inserate 15 Pf., Nichtabonnenten und Auswärtige 20 Pf. die Spaltzeile oder deren Raum, Restanten 25 Pf. pro Zeile, 1 Belagerungscomptoir kostet 10 Pf. Expedition: Spieringstraße Nr. 13.

Chefredacteur und verantwortl. für den politischen und allgemeinen Theil, Theater und Kunst und das Feuilleton: Ludwig Rohmann; verantwortl. für den lokalen und provinziellen Theil: Julius Hoff; für den Inzerations-Teil: Z. Nidel, sämtlich in Elbing. Eigentum, Druck und Verlag von G. Gaarg in Elbing.

Nr. 293.

Elbing, Donnerstag

14. Dezember 1893.

45. Jahrg.

Die Anarchisten.

Der Urheber des gegen die französische Deputirtenkammer gerichteten Verbrechens ist bekanntlich in einem früher wegen Diebstahls bestrafte Arbeiter Bailant ermittelt worden, der ein ziemlich unstetes Leben geführt, zu den anarchischen Kreisen gehört, aber eine hervortretende Rolle in der revolutionären Bewegung nicht gespielt hat. Ob er auf eigene Faust oder im Einverständnis mit Anderen gehandelt hat, steht noch dahin.

Jedenfalls trägt seine That durchaus den Stempel der meisten anarchischen Verbrechen: daß nicht die Vernichtung bestimmter Persönlichkeiten, von deren Beseitigung die Thäter irgend einen Gewinn für ihre Sache erwarteten, das Ziel ist, sondern daß es sich ganz allgemein um die Befreiung des Volkes gegen die bestehende Ordnung und um die Verbreitung von Schrecken unter den Volksklassen, welche diese Ordnung aufrecht erhalten wollen, handelt. Das letztere recht eigentlich ist das Merkmal, welches die anarchischen Verbrechen der Neuzeit von früheren ähnlichen Thaten unterscheidet, nicht die Gefährdung unschuldiger, dem Thäter gleichgültiger Personen. Solche ist auch in früheren Zeiten dagewesen, aber allerdings nur als begleitender Umstand, während sie jetzt meistens das Mittel zum Zweck ist. Das furchtbare Attentat vom Jahre 1835 auf den König Ludwig Philipp von Frankreich wurde mit einer aus 24 Flintenläusen bestehenden Höllemaschine verübt, die notwendig eine schreckliche Verwüstung in der Begleitung des Königs anrichten mußte — in der That wurden der Marschall Mortier und ein anderer Person getödtet, während der König nur leicht verletzt ward —, aber der Mörder gefährdete das Gelingen des Königs doch nur, um diesen desto sicherer zu tödten. Ebenso verhielt es sich bei dem Bomben-Attentat Orsini's gegen Napoleon III., dem der Kaiser entging. Der Verbrecher von Sonnabend hat ausgegalt, seine Absicht sei gewesen, in erster Reihe den Präsidenten der Deputirtenkammer zu treffen, indes offenbar nicht darum, weil er einen besonderen Groll gegen Herrn Dupuy hegte, sondern nur weil der Eindruck um so größer gewesen wäre, wenn bei einem gegen die Kammer gerichteten Verbrechen der Präsident derselben ums Leben gekommen wäre. Diese Wortsucht, welche nur ganz äußerlich ein bestimmtes Objekt hat, während ihr eigentliches Ziel, ihr wirklicher Zweck, das Verbrechen selbst und dessen Eindruck auf die bürgerliche Gesellschaft ist, kennzeichnet den Anarchismus. Sie macht ihn, wie man sich nicht verhehlen darf, insofern gefährlicher im Vergleich mit früheren verbrecherischen Bestrebungen, als der Kreis, in dem das anarchische Verbrechen sich betheiligen kann, um so weiter ist. Vor Kurzem geschah es im Theater, am Sonnabend im Parlament; unwillkürlich fragt man: wo das nächste Mal?

Auf die andere nahe liegende Frage: was sich gegen den Anarchismus thun lasse, wird nach dem

jüngsten Verbrechen so wenig eine befriedigende Antwort zu geben sein, wie nach einem der vorhergegangenen. Die Gesetze über den Gebrauch von Sprengstoffen, welche im letzten Jahrzehnt in vielen Staaten erlassen worden, sind durch die Fortschritte der Chemie in ihrer möglichen Wirkung stark beeinträchtigt worden: Dynamit und andere Sprengstoffe sind jetzt so leicht herzustellen, daß die Verbrecher sich ihr Werkzeug beschaffen können, ohne in die von jenen Gesetzen gelegten Schlingen zu treten. Eine Aenderung derselben könnte sie schwerlich viel wirksamer gestalten. Verhältnismäßig am meisten ist noch von sorgfamer Ueberwachung zu erwarten: polizeiliche Ueberwachung der als verdächtig bekannten Elemente unter gegenseitiger internationaler Unterstützung der Behörden aller Länder, und Ueberwachung — jedermann durch jedermann. Letzteres ist kein behaglicher Zustand; aber es bleibt schwerlich etwas Anderes, als eine derartige stille „Bürgerwehr“ übrig, seit man riskiren muß, daß der Nachbar im Theater oder auf der Parlamentstribüne eine Sardinenbüchse bei sich hat, die statt einer Erfrischung Dynamit enthält. Es scheint fast ein charakteristischer Umstand zu sein, daß unter den Anarchisten die problematischen Feldenspieler des Nordes bisher kaum aufgetaucht sind; sie sind vielmehr abseits am Besten, nach Verübung einer That im Dunkel der Menge zu verschwinden. Deshalb könnte die Wahrscheinlichkeit, entdeckt zu werden, welche wächst, wenn alle Welt ein wachames Auge auf verdächtige Persönlichkeiten hat, immerhin einigermaßen abschreckend wirken. Ferner ist die Frage, ob es nicht auch für den Anarchismus eine „Schule des Verbrechens“ giebt, nicht einfach abzulehnen. Im französischen Ministerium wird erörtert, ob die Verherrlichung von Verbrechen und Verbrechern, wie sie in Wort und Schrift öffentlich stattfindet, weiter gebildet werden kann. Auch wir in Deutschland haben keine gesetzliche Bestimmung gegen diesen Anflug. Auch in Berlin werden öffentliche Anarchisten-Versammlungen gehalten, die allerdings bisher einen starken Sitz ins Komische hatten; aber es giebt verlorene Existenzen, an denen diese Komik ohne Wirkung abprallt, während die ungehinderte Predigt des Anarchismus sie vielleicht doch aufreißt.

Wirksam wird die bürgerliche Gesellschaft sich gegen die Feinde, an deren Existenz in ihrer Mitte sie am Sonnabend wieder so laut erinnert worden, aber nur dann vertheidigen können, wenn sie, in den einzelnen Ländern und international in der ganzen Welt, die Kette gegen dieselben schließt. So lange in allen Staaten die auf dem Boden des Gesetzes und der Ordnung stehenden Parteien sich in der jehigen leidenschaftlichen Art bekämpfen, besorgen sie die Geschäfte der Revolutionäre aller Grade, denn sie selbst verstärken die Meinung, daß alles Bestehende werth sei, zu Grunde zu gehen. Und die Vorbereitung auf den nächsten Krieg, mit der fast alle Nationen beschäftigt sind, ist zugleich die Vorbereitung von Zu-

känden, welche, mindestens unter den Besten dieses Krieges, zeitweilig leicht auch unter den Siegern, dem Anarchismus die beste Gelegenheit zu umfassender Bethätigung darbieten würden.

Die Vorgänge in Paris.

Bailant erklärte dem Justizminister Dubost, auf die Frage, weshalb er das Verbrechen begangen habe, mit zynischem Lächeln: „Es ist unnütz, Ihnen das zu erklären: Sie sind ein Bourgeois und würden mich garnicht verstehen.“ Im Uebrigen war aus dem Verhör bei diesem Verhör wenig herauszubekommen. Bailant's Verletzungen sind ungefährlicher Natur, der Heilungsprozeß nimmt einen normalen Verlauf. Beim Transport des Verbrechers Bailant nach der Krankenabtheilung des Gefängnisses La Santé rief die Menge: „Tod den Anarchisten!“

Die Polizei sucht gegenwärtig nach einem gewissen Raynal, welcher mit Bailant sehr viel verkehrte, aber jetzt verschwunden ist. Auch die Maitresse Bailants namens Marchal wurde in Haft genommen, da sie von den Absichten Bailants Kenntniß gehabt haben soll. Außerdem sollen etwa 30 ausländische Anarchisten verhaftet worden sein.

Zum Schutze der öffentlichen Denkmäler und der Theater sind umfassende Vorsichtsmaßregeln getroffen. Eine Novelle zum Preßgesetz bestraft die Aufforderung zum Verbrechen ohne Unterscheidung einer direkten oder indirekten Aufforderung. Ein zweites Gesetzentwurf bezweckt die Abänderung der auf verbrecherische Gesellschaften bezüglichen Artikel des Strafgesetzbuches, so daß dieselben auf Anarchisten-Bereinigungen anwendbar werden. Ein dritter Gesetzentwurf verhärtet die Strafbestimmungen des Gesetzes von 1872 gegen die Beförderung von Explosivstoffen und will nicht nur den Besitz von fertigen Explosivstoffen bestrafen, sondern auch den Besitz von Substanzen, welche zur Herstellung solcher dienen. In einem vierten Gesetzentwurf wird die Erhöhung des für die Polizei in den Provinzen bestimmten Kredit im Budget des Ministeriums des Innern um 820,000 Franken gefordert, um die Thätigkeit der Polizei schneller und wirksamer zu gestalten.

Bei der Vorlegung dieser Gesetzentwürfe in der Kammer hob der Ministerpräsident Casimir Périer hervor, es sei notwendig, die Vorbereitung zum Verbrechen zu bestrafen. Die Regierung wolle nur diejenigen treffen, welche sich selbst außerhalb der menschlichen Gesellschaft stellten. Unter allen rechtlich denkenden Franzosen werde sich eine Vereinigung ehrenhafter Männer bilden. Zu keiner Zeit sei es nöthiger gewesen, die Uebereinstimmung zwischen Regierung und Parlament zu befestigen. Die Regierung werde nicht verfehlen, ihre Pflicht zu thun, die Ordnung im Innern und den guten Ruf Frankreichs nach Außen anzufechten zu erhalten. Die Regierung werde verstehen, die Sache der Ordnung ebenso, wie die der öffentlichen Freiheiten zu vertheidigen.

Im Senat dankte der Ministerpräsident Casimir Périer Challemel-Lacour für seine bei Beginn der Sitzung gehaltenen Rede. Die Verantwortlichkeit der Regierung sei gegenwärtig schwer, aber die Regierung werde wissen, mit Hilfe der gesetzlichen Gewalt ihre Pflicht zu thun. Périer legte sodann den von der Kammer angenommenen Preßgesetz-Entwurf vor und verlas denselben unter Beifall. Périer verlangte die Dringlichkeit; dieselbe wurde einstimmig angenommen und hierauf die Sitzung aufgehoben.

Die Kammer wählte gestern die Kommission für die außer der angenommenen Preßgesetznovelle von Casimir Périer noch eingebrachten drei Regierungsvorlagen.

In einer Sozialistenversammlung in der „Maison du peuple“ griffen die Redner die Repressivgesetze heftig an und erklärten, es sei nicht die Aufgabe der Sozialisten, das Attentat von Samstag zu verdammen. — Alle gemäßigten republikanischen Blätter billigen das gestern von der Kammer angenommene Preßgesetz. Die radikalen Blätter machen der Kammer den Vorwurf, nur der Furcht nachgegeben zu haben, da sie ein so reaktionäres Gesetz annahm. Die konservativen Organe bezweifeln, daß das Gesetz die erhoffte Wirkung haben werde.

Deutscher Reichstag.

Sitzung vom 12. Dezember.

Am Bundesrathstische: Graf Caprivi, Freiherr v. Marschall u. A.

Nach Annahme des schleunigen Antrags A u e r u. Gen. auf Einstellung des gegen den Abg. S i g l beim Landgericht zu München schwebenden Strafverfahrens für die Dauer der Session wird in die zweite Berathung der Handelsverträge mit Spanien, Rumänien und Serbien eingetreten.

Nach kurzem mündlichen Referat des Abgeordneten B a s c h e bemerkt Abg. Graf L i m b u r g - S t r u m (kons.), daß ihm ein Bericht, wie der aus der Commission zum Abg. Paasche verfaßt, in seiner langen parlamentarischen Praxis noch nicht vorgekommen ist. Es sei darin die Verächtlichmachung der von der Minorität angeführten Gründe zu vermessen. Redner wendet sich mit energischem Appell an die Regierung, den Vertrag mit Rumänien nicht auf weitere Kosten der bereits schwer darniederliegenden Landwirtschaft anzunehmen. Die Ausföhrungen des Redners suchen zu beweisen, daß die gesammten Handelsverträge schädlich wirken. Die Annahme des vorliegenden Antrages würde bedingen, auch denselben mit Rußland anzunehmen, oder aber es würde dann den Anschein erwecken, wir wollten die Spitze gegen Rußland kehren.

Staatssekretär v. M a r s c h a l l bestreitet diese Auffassung. Die Annahme des Vertrages mit Rumänien habe nicht weiter Konsequenzen im Gefolge. Der Herr Redner hat wohl nur die Absicht, ängstliche Gemüther damit zu schrecken. Je ungünstiger

Kein Elfe naht, noch dürfen Hegen zaubern,
So gnadenvoll und heilig ist die Zeit.“

In der heiligen Nacht blüht die blaue Wunderblume, die dem Glücklichen, der sie findet und brüht den Weg zu unermesslichen Schätzen erschließt. Das Vieh im Stalle fängt an zu reden und entschädigt sich so wenigstens in etwas für die Last des Jahres.

Ein Bauer in einem der Dörfer am Schneeberg in Niederösterreich wollte nicht glauben, daß die Thiere in der Christnacht reden. Man gab ihm den Rath, sich ruhig davon zu überzeugen. Er befolgte ihn und ging in seinen Ochsenstall. Wirklich hörte er, wie ein Ochse zu seinem Nachbar sagte: „Diese Woche haben wir noch ein schweres Stück Arbeit zu verrichten.“ „Wie wäre das möglich?“ erwiderte der andere, „der Herbst ist ja vorbei; es giebt nichts mehr zu pflügen und zu ackern, und das Holz für den Winter haben wir auch schon gefahren.“ Darauf entgegnete jener: „Nun, so wisse, diese Woche stirbt unser Herr, und dann müssen wir seine Leiche zum Friedhofe fahren.“ Als der Bauer diese Worte hörte, schrie er laut auf und fiel in Ohnmacht. Drei Tage später war er eine Leiche.

Damit das Vieh an der Segensfülle, die den Himmlischen entströmt, theilnehmen kann, muß man darauf achten, daß es nicht einschläft in der Nacht. Auch die Obstbäume muß man rütteln und ihnen eine Strohkraute umbinden, dann tragen sie reichlich Obst.

Ueberhaupt steht die Zauberei in voller Blüthe, namentlich ist es jetzt leicht, die Zukunft zu erforschen. Leise schleicht sich die Heze zum Schweinefall und pocht daran. Das Schwein hat ihr grunzend geantwortet, und sie weiß nun, daß sie im nächsten Jahre sicher einen Mann bekommen wird. Ihr Liebster aber hat sein Glück bei dem Hühnerhause versucht. Das Gackern der Henne zeigt ihm an, daß ihre Vereinigung bevorsteht. Hätte dagegen der Hahn gekräht, so wäre er um eine Hoffnung ärmer gewesen. Ist die das Schicksal Erforschende eine Jungfrau, dann bedeutet das Krähen des Göttervogels die baldige Hochzeit. Auch das Biehern des Hengstes zeigt dem Mädchen, das auf der Schwelle des Stalles steht, die bevorstehende Heimholung an.

Im Meininger Oberlande füllt man am Weihnachtsabend einen Korb mit Heu, stellt ihn drei Nächte lang in das Freie und legt des geeignete Futter am

Die Lieb' ist der Säckel des Fortunat:
Je mehr sie giebt, desto mehr sie hat.

Wilh. Müller.

Die Weihnachtszeit.

Von Adolf Lorch.

Weihnachten! Wie liebliche Sphärenmusik umschwebelt das Wort unser Ohr. Liebe Erinnerungen und sehnsüchtige Ahnungen zaubert es in unserer Seele hervor. Jung und alt, hoch und niedrig stehen unter dem Eindruck des Festes. Der Kreis an dem Wendepunkt des Jahres, der Mann auf der Höhe des Lebens, das Kind an der Schwelle des Dahins, der schlichte Mann, der jene Erzählungen von den großen Wundern zu Verblehem mit gläubigem Herzen in kindlichem Vertrauen aufnimmt, der ernste Gelehrte, der in seiner Beschäftigung mit den uralten Mythen von den Ufern des Ganges und des Nil diesen Glauben ausgegeben hat, sie alle lassen jenen wunderbaren Zauber des Weihnachtsbaumes auf sich einwirken und lauschen gern dem Gelang aus frohem Kindermund: Stille Nacht, heilige Nacht!

Friede auf Erden! Des Alltagslebens nimmer rastender Lärm weicht dem stillen Frieden der Christnacht, das Hasten und Drängen des Tages ruht auf kurze Zeit. Die Ruhelosen, die der Kampf ums Dasein hinaustreibt auf den Markt des Lebens, sie eilen in den Schooß der Familie, in den Frieden des Hauses. Die Dämonen des Hasses und Neides fliehen vor dem strahlenden Lichte des Weihnachtsbaumes, und die schönste Regung, die in der Menschenbrust schlummert, die Bruderliebe, ringt sich empor aus den Banden der Selbstsucht zu dem Lichte des Tages.

Wohl ist das Weihnachtsfest das schönste unter allen Festen, und doch erinnert es uns noch heute in vielen Stücken an alldäisches Volksthum, an das Fest der Winter Sonnenwende unserer Vorfahren. Denn schon in den ältesten Zeiten herrschte Friede und Freude zur Weihnachtszeit in den deutschen Wäldern. Am 25. Dezember begann mit der Weihenacht die hehre Opfer-

zeit der Zwölfnächte. Vor allem brachten sie ihre Gaben dem Sonnengotte dar, dem auch der Zuleber geopfert wurde. Das Gelübde, das beim Zuleber abgelegt wurde, war besonders heilig; es bezog sich meist auf bestimmte Thaten, die zu vollenden waren, „bevor die Sonne ihren Kreislauf wieder vollendet habe“. Der 17. Gesang der Fethjohisage schildert uns ein solches Zulgelage:

Da tönt das Horn im Saale, still steht der Zungen Lauf,
Es war Gelübdesstunde, Freyas Eber trug man auf,
Mit Kränzen um die Schultern, den Apfel in dem Mund,
Gebognen Knie's, so füllt er der Silberkühnel Mund.
Und König Ring erhebt sich im Silberlockenschein,
Berührt des Ebers Stirne, hört das Gelübde sein:
„Fethjoh schwör ich zu sagen, ob keiner gleich ihm sei,
So helf der starke Thor mir und Odin mir und Frey.“

Daß man den Eberkopf als etwas zur Weihnachtsfeier Nothwendiges ansah, geht daraus hervor, daß man ihn in fast allen nordischen Ländern bis vor wenigen Jahrzehnten durch ein Gebäck ersetzte, das Zulogalt genannt und in Gestalt eines Eberkopfes hergestellt wurde. Daraus haben sich dann unsere „Weihnachtsstollen“ entwickelt. Das Zimmer, in welchem der Zulblock brannte und in dem man sich während der hohen Zeit zum Schmause sammelte, war mit Mistelzweigen geschmückt, eine Sitte, die heute noch in England weit verbreitet ist. Die Sitte des Ebergelübdes hat sich, wie Wagner erzählt, in einigen schwedischen Bezirken bis heute erhalten. „Dasselbst versammelt sich nämlich am Weihnachtsabend die ganze Familie in jedem Bauernhause. Alsdann wird ein mit Schweinschaut überzogener Block auf den Tisch gebracht, und der Hausvater gelobt, die Finger darauf legend, ein treuer Berwalter, Gatte, Vater und Herr zu sein. Nach ihm thun Hausfrau, Kinder und Gefinde in gleicher Weise das Gelübniß treuer Pflichterfüllung.“

Der Zulblock, das Sinnbild des sich erneuernden

Sonnenheuers, wird heute noch mit besonderer Feierlichkeit in der Provence angezündet. Nach einer feierlichen Mahlzeit vollziehen das älteste und jüngste Glied der versammelten Familie die Feuerweihe, indem sie unter tiefem Schweigen einen Hock aus Eichen- oder Olivenholz entzünden und ihn unter Abingung einiger Verse dreimal mit Wein besprengen.

Um die Mitternacht der Weihenacht begann nach altem Glauben die Zeit, in der die Götter ihren Umzug auf der Erde hielten. Während Wodan mit seinem Gefolge durch Fluß und Wald zog, trat Freya in die Wohnungen der Menschen ein. Darum mußte das Haus vorher rein gesäubert und in Ordnung gebracht sein; während der heiligen Zeit selbst aber ruhte die Arbeit der Hausfrau. In den Zwölfen spinnen, waschen oder baden, bringt dem Hause sicher Unglück. Aus Wodan und seinem Götterzuge ist im Laufe der Zeit der wilde Jäger geworden, der namentlich in dieser Zeit mit seiner wilden Jagd durch die Lüfte fährt. Die litauische Sage weiß noch, daß der Jäger früher ein Gott gewesen, aber nun, nachdem er verflucht sei, müsse er rastlos über die Erde stürmen, die Wälder niederbrechend, die Bäume entwurzeln, und selbst Gehängte vom Galgen reißend. Hellen Lichtschein kann er nicht vertragen und schadet darum oft den Häusern, in denen er noch spät in der Nacht brennendes Licht findet. Die Bauern meiden es, ihm zu begegnen, sie drücken sich bei Seite, wenn sie das Hohngelächter aus der Höhe und das Gebell seiner Meute hören.

Auch in den volkstümlichen Gestalten, die in der Weihnachtszeit von Haus zu Haus gehen, leben alte Götter fort. So erinnert namentlich der Knecht Ruprecht (hrudoperakt = der Rühmungsblanze) und der heilige Nikolaus an den allwaltenden Göttervater. In Norddeutschland zeigt er sich als „Schimmelreiter“, in Bayern als „Blaubauf“, im Elsaß als „Hans Trapp“, in Steiermark als „Barthel“, in Oesterreich als „Krampus“.

Die Anwesenheit der Götter auf der Erde machen die Fußzeit zu einer besonders geheimnißvollen, wunderkräftigen Zeit. Hegen und böie Geister haben keine Macht in den zwölf heiligen Nächten. Shalespeare sagt in Hamlet:

„Dann darf kein Geist umhergeh'n, sagen sie,
Die Nächte sind gesund. Dann trifft kein Stern,

die Lage der Landwirtschaft jetzt ist, umso mehr sollen sich die Landwirthe hüten, durch Ablehnung des Vertrages 60—70,000 Arbeitern das Brod zu entziehen. Redner kritisiert scharf die im Bunde der Landwirthe herrschenden, vielfach irrigen Ansichten und appellirt an die einsichtsvolleren Elemente desselben, im Interesse der Gesamtheit die Bestrebungen der Regierung, das Beste aller Beteiligter zu erringen, den Verträgen zuzustimmen. Die Nichtannahme würde einen Zollkrieg zur Folge haben und Tausende von Arbeitern brodlos werden, unsere gesammten wirtschaftlichen Interessen aber schwer schädigen. (Beifall.)

Referent Abg. P a a s c h e vermahnt sich gegen den Vorwurf der Einseitigkeit seines Berichtes, der allen Verhältnissen gerecht geworden sei.

Abg. v. S t a u d y (kons.) stimmt dem Abg. Graf Limburg in der Beurtheilung des Passche'schen Berichtes bei.

Abg. S a m m a c h e r (alb.) befreit ebenso entschieden die Berechtigung dieser Bemängelungen. Die Aufstellung der einzelnen Positionen sei eine genau peinliche und ordnungsgemäße.

Staatssekretär M a r s c h a l l bekräftigt dies kurz. An der Debatte wegen Abfassung des Berichtes theilnehmend sich noch kurz die Abgg. v. Hammerstein, von Staudy, Hammacher, worauf dieser Gegenstand verlassen wird.

Abg. S c h ü d l e r (Centr.) betont die Noth der Landwirtschaft. Ein großer Theil von uns wird gegen den rumänischen Vertrag stimmen. (Beifall rechts.) Wir sind aber deshalb nicht Gegner der Handelsverträge überhaupt, auch stimmen wir deshalb nicht in den Ton ein, welcher vielfach gegen die Regierung angeklagen wird. Wir halten Industrie und Landwirtschaft für gleich berechtigt. In diesem Vertrage sind jedoch die Interessen der Landwirtschaft nicht genügend gewahrt. Durch Annahme des Vertrages würde nach Deutschland eine große Menge rumänischer Getreides kommen und den deutschen Getreidebau noch unrentabler machen, als er ohnehin ist. Wir werden jedenfalls gegen den Vertrag stimmen im Interesse der nothleidenden Landwirtschaft. (Beifall rechts.)

Abg. Frhr. v. S t u m m (Rp.) bezweifelt, daß die Landwirtschaft unter der Konkurrenz des rumänischen Getreides leiden werde, und daß Einschmuggelung russischen Getreides über Rumänien nach Deutschland stattfinden könne. Bei Sendungen mit Bahn sei es überhaupt ausgeschlossen, auf dem Wasserwege aber bei der scharfen Kontrolle kaum möglich. Dem russischen Vertrage würde Redner allerdings nicht zustimmen, wenn der Vertrag nicht wesentliche Conzessionen für die Landwirtschaft erziele. Nehmen wir den rumänischen Vertrag an, so entsteht in nächster Zeit der Zollkrieg und derselbe wäre das Schlimmste, was die Arbeiter treffen könne. Von einer Rückkehr zur Freihandelspolitik sei bei diesem Vertrage keine Rede. Deshalb wird Redner für Annahme desselben stimmen.

Abg. Graf M i r b a c h (dikon.) erörtert den Standpunkt seiner Partei gegenüber der Regierung und weist die vom Staatssekretär v. Marschall seiner Partei gegebenen Belehrungen als unnöthig zurück. Die Opposition gegen die Regierung sei keine von seiner Partei gewünschte allgemeine, sondern durch die Vorlage genöthigte und lediglich eine wirtschaftliche. Sie werden also den rumänischen Vertrag ablehnen. (Beifall rechts.)

Abg. Dr. B a r t h (rs. Bg.) Ein Handelsvertrag, der Zollherabsetzungen enthält, kann immer auf unsere Zustimmung rechnen. Die Ablehnung dieses Vertrages müßte einen Regierungswechsel zur Folge haben. (Sehr richtig.) Die Regierung müßte an die Wähler appelliren. Von den gegnerischen Gründen ist keiner stichhaltig. Redner plaidirt für Annahme des Vertrages und bemerkt, daß der Entschluß der Regierung zu den Handelsverträgen ein Ruhmesstück für dieselbe sei; siehe sie jetzt auf ihrem Standpunkte, so werde sie nicht bloß diesen rumänischen Vertrag durchführen, sondern auch für den russischen Vertrag sich den Boden ebnen. (Beifall.)

Abg. S i l v e r t (Bauernbündler) erklärt sich gegen den Vertrag und schließt sich den Ausführungen des Abg. Schädel an.

Abg. B u d d e b e r g (rs. Bg.) erkennt an, daß die Regierung sich bemüht habe, für die Industrie möglichst viele Vortheile zu erreichen. Die Textil-Industrie habe in den letzten Jahren schwere Schläge vertragen müssen, so sei ihr der Markt von Amerika verschlossen worden, da müsse ein Absatzgebiet wie

Dreikönigstage dem Vieh vor. Wenn ein Thier nicht davon frisst, ist das ein gar schlimmes Zeichen.

In Schlesien geht man um die zwölfte Stunde der Christnacht hinaus auf das Feld. Auf einem Weizenfelde macht man mit geweihter Kreide ein Dreieck und legt das Ohr hinein. Dann vernimmt man anfänglich ein starkes unterirdisches Rollen, zuletzt aber eine Stimme, welche einem klar und deutlich alle wichtigen Ereignisse, die in dem neuen Jahre geschehen werden, erzählt.

Am liebsten benutzt man jedoch zum Draheleinholen den Schylvesterabend; das Bleigießen und das Wichtelschwimmen kann man mit Erfolg nur an diesem Abend vornehmen. Auf dem Tische steht dann eine Erbschüssel, die mit Wasser gefüllt ist, und zwar aus einem Wache, über den Tauf-, Hochzeits- und Leichenzüge gehen. Zi das Blei über dem Feuer geschmolzen, so wird es durch einen Erbschüssel gegossen; es fällt zischend auf den Boden der Schüssel und bildet dort verschiedene Gestalten. Aus diesen sucht man dann den Stand des Zukünftigen zu erforschen. Nimmt z. B. das Blei baumartige Formen an, so weist das auf einen Fortmann hin, sind es Wagen und Adergeräthe, auf einen Landwirth; zeigen sich Nadeln, so ist der Freierrmann ein Schneider.

Weniger amüsant ist das Draheleinholen des Wichtelschwimmens. Man besetzt kleine, gleich lange Wachskerzchen in Nußschalen und setzt diese behutsam in eine mit Wasser angefüllte Schüssel. Dann werden die Kerzchen angezündet, und eins der Anwesenden bringt mit der Hand das in der Schüssel enthaltene Wasser in Bewegung. Wessen Kerzchen nun zuerst erlischt, der stirbt zuerst. Dieser Brauch beruht auf der alten deutschen Anschauung, daß bei der Geburt eines Menschen von den Nornen eine Kerze angezündet wird, deren Erlöschen den Tod zur Folge hat. Damit hängt auch die Redensart „das Lebenslicht ausblasen“ zusammen.

Wer nun von den geschätzten Leserinnen den Liebsten wirklich sehen will, der gehe in der Weihnacht in den Garten, thue drei Schritte den Baum entlang, fasse dann ein Holz von der Haselstaude und spreche:

„Gartenzaun ich schütze dich,
Feines Lieb, ich will's dich!“

Erscheint darauf der Zukünftige nicht, so — trage ich keine Schuld daran.

Rumänien, wohin Baumwollen, Wollen- und Luxusgegenstände geführt werden könnten, mit Freuden begrüßt werden. Redner bezweifelt den Rückgang der Landwirtschaft auf Grund der Annahme des Vertrages mit Rumänien. Hierauf vertagt sich das Haus. Wetterberatung auf morgen (Mittwoch) 1 Uhr. Schluß 5½ Uhr.

Politische Tageschau.

Elbing, 13. Dezember.

Selbst der fromme „Reichsbote“ tritt für die von vielen Freisinnigen aufgestellte Forderung betr. Offenhaltung der Läden vor dem Weihnachtsfeste ein. Er schreibt: Offenheit wird auch die preussische Regierung die Offenhaltung an den beiden Sonntagabenden vor Weihnachten und Neujahr von 7—10 Uhr verfügen. Es wäre zu bedauern, wenn sie es nicht thäte, würde das viel böses Blut machen, und dem Sonntagsgesetz nicht nützen, sondern schaden. Gerade in diesem Jahre, wo drei Feiertage neben einander fallen, ist das Offenhalten von 7—10 Uhr besonders gerechtfertigt.

Die ständige Commission für Bearbeitung des deutschen Arzneibuches, welcher die Aufgabe obliegt, die periodisch herbeizuführenden Berichtigungen und Ergänzungen der Pharmakopoe vorzubereiten, hat kürzlich über Zulage und Abänderungen beraten, welche an dem zur Zeit in Geltung befindlichen Arzneibuch nach dem Stande der Wissenschaft und den praktischen Erfahrungen aus neuerer Zeit vorzunehmen sein könnten. Das Ergebnis der Berathung hat die Commission in dem Entwurf eines Nachtrages zum Arzneibuch für das deutsche Reich (3. Ausgabe) zusammengefaßt. Der Reichsanwalt hat nunmehr beim Bundesrath beantragt, diesem Nachtrag die Zustimmung zu erteilen und zugleich den Zeitpunkt festzusetzen, mit dem die neuen Vorschriften in Wirksamkeit treten sollen, sowie den Neubau des Arzneibuchs unter Beachtung der aus dem Nachtrag sich ergebenden Aenderungen des Textes zu gestatten.

Nach einer Pariser Meldung ist wenig Aussicht vorhanden, daß zwischen den Mächten in der Frage der Reform der gemischten Gerichtshöfe in Egypten eine Einigung zu Stande kommen werde. Frankreich soll nicht geneigt sein, den französischen Konsulen die Kontrolle über die Strafgerichtsbarkeit entziehen zu lassen.

Politik und Kunst. Aus Paris wird uns telegraphirt: Die Aufführung des Dramas von Gerhart Hauptmann „Einsame Menschen“, welches der holländische Anarchist Cohen für die französische Bühne bearbeitet hat, ist polizeilich verboten worden, weil anarchohische Manifestationen befürchtet werden.

Die italienische Kabinettsbildung ist nach den letzten Meldungen aus Rom bis auf 3 Portefeuilles erfolgt. Der König billigte folgende von Crispi vorgelegte Ministerliste: Peruzzi Schatz, Sonnino Finanzen, Crispi Innen, Calenda di Zabani Justiz, Vaccelli Unterricht, Boselli Handel, Saracco Bauten, Ferraris Verkehr. Ungewis ist noch die Annahme des Auswärtigen, des Krieges und der Marine durch Caetani, Nicotri und Morin.

Die Unruhen in Sicilien zeugen von einer ganz außerordentlichen Erbitterung der Bevölkerung gegen die kommunalen Behörden wegen der Steuererhebungen. Es gährte schon lange allenthalben, und nun ist es an verschiedenen Stellen zu einem heftigen Ausbruch gekommen. Zu besonders blutigen Auftritten ist es in der Gemeinde Giardinello gekommen. Dort plünderten die Manifestanten das Rathhaus, zerstörten die Archive und wandten sich dann mit Waffen gegen ein Detachement Veraglieri, welches von Montelepre kam. Die Veraglieri verstanden in der Aufregung und dem Lärm falsch und gaben Feuer. Von den Auftrühern wurden 8 Personen getödtet und 14 verwundet, von diesen 4 schwer. Die Veraglieri hatten keine Verluste. Als noch andere Truppen zur Verstärkung eintrafen, sandten sie Giardinello verlassen. Während dann aber die Veraglieri, welche auf das Volk gefeuert hatten, sich in das Fort Principezia zurückzogen, um Verstärkung zu erwarten, kehrten die erregten Meuterer wieder nach Giardinello zurück, tödteten einen Kommunalbeamten und dessen Frau und trugen deren Köpfe aufgespießt umher.

Deutsches Reich.

* Berlin, 12. Dez. Im Foyer des Reichstages erschienen heute während der Sitzung Graf Herbert Bismarck und Professor Schwemmer, die natürlich laufend Fragen nach dem Befinden des Fürsten Bismarck zu beantworten hatten. Graf Bismarck hat sich für morgen zum Wort gemeldet, ebenso Dr. Sigl.

Der Kaiser hat durch Kabinettsordre vom 27. November d. J. einen neuen Entwurf des Geschäftsexecir-Reglements für die Fuß-Artillerie mit der Bestimmung genehmigt, daß nach demselben bis auf weiteres zu verfahren ist.

Wie der „L.-A.“ meldet, soll die Anregung zu einer Aenderung in der Stellung des württembergischen Armee- und Flotten-Verhältnisses von Berlin, sondern von Stuttgart ergangen sein. Man meint, es liege im Interesse der württembergischen Offiziere und ihrer Anwartschaftsverhältnisse, wenn sie auch in Friedenszeiten in größerer Zahl dem preussischen Armeeverbande und den einzelnen Armeekorps der verschiedenen Theile des Reiches näher treten würden.

Im Reichstage zirkulirte heute das Gerücht, daß die Regierung sich die Entscheidung über die kleinen Handelsverträge abwarke, um den Abschluß des russischen Handelsvertrages bekannt zu geben.

Die Anarchisten in Cigarrenarbeiter Hermann und Schloffer Weisenthal wurden wegen Aufreizung zu je 3 Monaten Gefängnis verurtheilt. Es handelt sich um Reden, welche die Angeklagten in einer Anarchisten-Verammlung gehalten hatten, die am 10. August in dem Concordia-Saale stattfand.

Anschließend an die jüngsten Debatten im Reichstage über eine Aenderung des Alters- und Invaliditätsgesetzes führt die „Nordd.-Allg.-Ztg.“ heute in längerer Erörterung aus, daß gegenüber allen Klagen und Beschwerden in der Hauptsache daran festgehalten werden muß, daß, wer nicht das Prinzip des Gesetzes umstoßen will, sich auch mit dem Markensystem wird befreunden müssen, wenn auch einzelne Vereinfachungen desselben zulässig erscheinen.

Oesterreich-Ungarn.

Wien, 12. Dez. Abgeordnetenhause. Bezüglich des Eintrittes in das Haus sind heute verschärfte Kontrollmaßregeln getroffen, die Kartenausgabe ist beschränkt worden. Das Haus begann die Berathung der Ausnahmeverfügungen für Prag und Umgebung. Der Berichterstatter der Minorität Herold führte aus, Ausnahmeverordnungen und Ausnahmegeetze seien

ungründet, die gewöhnlichen Gesetze hätten genügt. Der Kommunikations-Minister wird sich demnächst, wie der „Pol. Corr.“ ebenfalls gemeldet wird, mit der rumänischen Regierung in Verbindung setzen, um ein Einverständnis wegen Durchführung der Schiffbarmachung des Nila-Armes ein Einverständnis zu erzielen.

Triest, 12. Dez. Der Verwaltungsrath des österreichischen Lloyd beschloß, eine Offerte für den Bau von drei großen Dampfern auszusprechen und hierzu in- und ausländische Werften einzuladen.

Frankreich.

Paris, 12. Dez. Der Anarchist Sardan wurde heute verhaftet; derselbe wohnte gestern noch der Kammer Sitzung bei. Ein anderer verhafteter Anarchist verweigert es bisher, seinen Namen zu nennen. Die Hausdurchsuchungen wurden heute in der Umgegend fortgesetzt. In den nächsten Tagen werden zahlreiche ausländische Arbeiter, welche Anarchistenvereinen angehören, ausgewiesen werden.

Belgien.

Brüssel, 12. Dez. Die Kammer besprach in ihrer heutigen Sitzung das jüngste Pariser Attentat. Der Vorsitzende Sansbeere sagte: „Das Attentat habe in der ganzen civilisirten Welt Entrüstung hervorgerufen. Mehrere Mitglieder der französischen Deputirtenkammer sind auf ihren Ehrenposten, welche ihnen von der Nation anvertraut wurden, verlegt worden. Wir sind zu eng mit Frankreich verknüpft, als daß wir nicht den Schlimmsten mitempfinden sollten, welchen Frankreich in der Person seiner Vertreter erlitten hat. Wir wollen deshalb der französischen Kammer unsere Sympathie und unsere Bewunderung ausdrücken.“ Die Kammer hörte diese Rede stehend an. Der Ministerpräsident Verhaert bemerkte, die Regierung habe bereits Frankreich ihren Glückwunsch übermittelt. Die Bande der Uebelthäter hat der Gesellschaft den Krieg erklärt. Verbrechen ohne einen bestimmten Gegenstand ist ihr Zweck. In der Luft schwebt eine Art Dynamit und es scheint, als sollten wir wieder Zustände bekommen, wie vor hundert Jahren. Northon sagte, das Attentat beweise, daß die Demagogie der schlimmste Feind der Demokratie sei. Janzen von der Linken führte Nehnkliches an.

Spanien.

Madrid, 12. Dez. Aus Melilla wird gemeldet, daß der Bruder des Sultans, Araaf, Depesiden erhielt, nach denen Mohammed Torres heute mit Martinez Campos eine Unterredung haben wird, von der man aber kein sofortiges Ergebnis erwartet, da die Vollmachten Araafs beschränkt sind. Die Kabylen beharren auf ihrem Vorhate, gegenüber von Agnariach Befestigungen zu errichten. Es ist nicht bekannt, ob die Martinez Campos erteilten Instruktionen ihm vorschreiben, abzuwarten oder unverzüglich anzugehen.

Serbien.

Belgrad, 12. Dez. Der gestern bereits erwähnte Artikel des „Objet“, dessen Spitze sich gegen die österreichische Regierung richtete, hat hier in diplomatischen Kreisen außerordentliches Aufsehen erregt und zwar umso mehr deswegen, weil gerade jetzt Verhandlungen wegen Bellegung aller österreichisch-serbischen Differenzen gepflogen werden. — Aus Abbazia wird gemeldet, daß Dr. Dolic seit 24 Stunden an heftiger Athemnoth leidet, man befürchtet eine Katastrophe.

Aus aller Welt.

* In einem Anfall von Geistesstörung stürzten sich vor einigen Tagen in Hamburg zwei alleinstehende Damen, Schwwestern im Alter von 34 bez. 28 Jahren, von dem Balkon ihrer an der Frei-Str. Nr. 10 in der dritten Etage belegenen Wohnung. Die ältere der beiden Schwwestern war sofort todt, während die jüngere in schwerverletztem Zustande dem Allgemeinen Krankenhaus zugeführt wurde. Wie nach dem „Hamb. Corr.“ verlautet, ist dieses Unglück auf ein anonymes Schreiben zurückzuführen, das die Schwwestern erhalten hatten, und worin ihnen mitgetheilt wurde, daß beide ihr Leben im Irrenhause beschließen würden, da die ihnen zugefallene Erbschaft einer nahen Verwandten dieses mit sich bringen werde. Die beiden sehr nervös veranlagten Damen geriethen über dieses Schreiben in große Aufregung und äußerten sich gegen ihr Dienstmädchen dahin, daß sie lieber einen Selbstmord begehen, als ihr Leben in einem Irrenhause beschließen wollten. Die Nervosität der beiden Damen steigerte sich durch die fortwährende Beschäftigung mit diesem Gedanken derart, daß sie beschloßen, den Selbstmord auszuführen. Um dieses Vorhaben auszuführen, ließen sie das Dienstmädchen an dem betreffenden Tage einen Ausgang machen, und öffneten dann die Gasablässe. Das Mädchen kam schneller zurück, als ermartet wurde, bemerkte Gasgeruch und bejagte durch Schließen der Gasablässe und Öffnen der Fenster die Gefahr. Etwa eine Stunde später erhielt das Mädchen nochmals den Auftrag, eine Verjorgung außerhalb des Hauses auszuführen. Als es wieder nach der Wohnung zurückkehrte, fand es die Räume mit Rauch angefüllt und rief sofort durch das von ihm geöffnete Fenster nach der Feuerwehr. Mit den Worten: „Ja, hier muß es irgendwo brennen, gehen Sie schnell nach der Feuerwehr“, schickte die Damen das Mädchen nochmals fort, um sich unmittelbar darauf von dem Balkon auf die Straße hinabzustürzen. Trotz der schweren Verletzungen glauben die Aerzte, der Unglücklichen das Leben erhalten zu können.

* Der italienische Bankdirektor Monzilli, so schreibt man aus London, erschien vor dem Tribunal von Bow-Street, um sich wegen Unterschlagung und Fälschung zum Schaden der Banca Romana zu verantworten. Monzilli bestritt entschieden die ihm zur Last gelegten Verbrechen, stellte sich vielmehr als ein Opfer einer holländischen Machination hin, durch welche bestimmte hochgestellte Personen in Rom ihn mundtot zu machen suchten. Er erklärte, falls man seine Auslieferung trotzdem bewillige, vor dem römischen Gerichte dann volle Klarheit in seinen Fall bringen und Sachen aufdecken zu wollen, welche den ganzen Bankskandal erst im rechten Lichte erscheinen lassen würden! Seine Papiere hat er zu diesem Zwecke bereits in Paris in Sicherheit gebracht. Jedenfalls scheint er der Mann, der sich nicht so ohne Weiteres auf die Galeeren schicken läßt. Seine Mitgeschuldbigen dürfen von seiner Seite alles Andere als Schonung und großmüthige Discretion erwarten. Wie verlautet, richtet sich seine geplante Haupt-Entsühnungsaktion gegen mehrere aktive Minister und den königlichen Hausminister. Auf den erkennenden englischen Richter, welcher nur die Berechtigung des Auslieferungs-Antrages zu entscheiden hat, machten seine Einwendungen und drohenden Andeutungen sichlich einen sehr ungünstigen Eindruck. Dem Antrage aber dürfte auf jeden Fall im nächsten Termine Folge gegeben werden.

* Eine Schaar hungriger Wölfe überfiel, nach einem Telegramm aus Petersburg, in der Nacht

zum Montag während eines Schneefalles ein aus wenigen Hütten bestehendes elendes Dorf bei Zela-terwozlaw. Vier Frauen und zwei Kinder, die sich auf der Straße befanden, wurden von den Raubthieren verschlungen. Die Wölfe blieben die ganze Nacht im Dorfe und entfernten sich erst bei Tagesanbruch, nachdem sie durch die Flintentugeln der Dorfbewohner dezimirt waren.

* Großer Brand. Der spanische Generalgouverneur der Philippinen sandte nach Madrid die Nachricht, daß in der Stadt Santa Cruz de la Laguna 600 Häuser niedergebrannt seien. Das Feuer dauerte 5 Tage. Verluste an Menschenleben sind nicht zu beklagen; der materielle Schaden beläuft sich auf 3 Millionen Pesetas.

Nachrichten aus den Provinzen.

Danzig, 12. Dez. Während seiner Anwesenheit in Danzig hat Prinz Heinrich auch der Schichau'schen Werft einen Besuch abgeflattet. Wir erfahren darüber Folgendes: Am Sonnabend Mittag 1 Uhr traf der Prinz auf der Werft ein, wo er von den beiden Direktoren sowie dem Commandanten der österreichischen Yacht „Miramar“, Capitän Perin v. Bogensburg, empfangen wurde. Der Prinz besichtigte die österreichische Yacht in allen ihren Theilen und sprach sich sehr lobend über Bau und Einrichtung aus. Am Sonntag Vormittag lehrte der Prinz noch einmal zur Werft zurück, um eine Besichtigung der „Gefion“ vorzunehmen. In seiner Begleitung befand sich Herr Vice-Admiral Köster. Nachdem auch dieses Schiff eingehend in Augenschein genommen worden war, nahm der Prinz das ihm von der Firma Schichau angebotene Frühstück, welches im Conferenzzimmer servirt worden war, an und verweilte daselbst in regem Gespräch mehrere Stunden.

Marienburg, 12. Dez. Im Laufe der letzten 14 Tage gingen hier wiederholt Anzeigen ein aus Städten benachbarter Kreise, nach welchen dort Leute an Flecktyphus erkrankt sind, welche sich vorher in der Stadt Marienburg und auf ihren Märchen in ländlichen Ortschaften des Kreises Marienburg aufgehalten und in Herbergen logirt haben. Nachdem außerdem nun auch mehrere flecktyphuskrante Personen in die hiesigen Krankenanstalten eingeliefert sind, so ist die Annahme nicht ausgeschlossen, daß in hiesiger Stadt oder einer anderen Ortschaft des Kreises der Herd der gefährlichen und ansteckenden Krankheit zu suchen ist. Es sind deshalb durch die Behörden die umfassendsten Maßregeln angeordnet. Auch erfolgte, nachdem früher schon die Räume der Herberge zur Heimath desinficirt worden sind, gestern ein gleiches Verfahren bezüglich der übrigen Herbergen.

A. Aus dem Kreise Konitz, 12. Dez. Von einem betäubenden Unglücksfall ist eine arme Familie in Gersk betroffen worden. Ein Sohn, der seine Eltern unterstützte, arbeitete in Berlin in einer chemischen Waschanstalt. Vor einigen Tagen wurden dem Eltern die Nachrichten, daß ihr Sohn in ein Bad mit heißem Wasser gefallen und obgleich ärztliche Hilfe zur Hand gewesen sein soll, infolge der schweren Verletzungen nach kurzer Zeit gestorben ist. — Hausfrau mit sogenannten Luchshaaren und anderen Handelsartikeln machen seit einiger Zeit in hiesiger Gegend ihr Geschäft, womit so mancher hinein-gelegt werden kann und vielleicht auch wird; denn so manch einer getraut sich kaum, für einen Posten, der zum Verkauf angeboten wird, weniger als die Hälfte zu bieten und bezahlt den Stoff recht gut. Schreiber dieser Zeilen hat einen Kauf belgesehen, gesehen und gehört, daß für einen Posten 54 Mk. gefordert und derselbe mit 17 Mk. losgeschlagen wurde. Man gehe bei solchen Käufen mit Vorsicht zu Werke.

[—] Krojante, 12. Dez. Wie alljährlich, so wird auch in diesem Jahre zu Weihnachten eine Bescheerung armer Kinder stattfinden. Der Kreisverein, der im vorigen Monate eine Wohlthätigkeitsvorstellung gab, konnte von seiner Einnahme 77 Mk. für gedachten Zweck reserviren, während eine für gleichen Zweck abgehaltene Sammlung, die noch nicht abgeschlossen ist, bereits die Summe von ca. 70 Mk. ergeben hat. Für diese Geldspenden werden Kleidungsstücke aller Art, deren kostenlose Herstellung mehrere Damen in lebenswürdiger Weise übernommen haben, erteilt.

P.P. Dr. Holland, 12. Dez. Die Influenza gewinnt in unserer Stadt und Umgegend immer mehr an Ausdehnung. Im hiesigen Gefängnis sind innerhalb dreier Tage einige 40 Mann daran erkrankt, und hat der Befehl in ein Lazareth umgewandelt werden müssen. — Heute in frühesten Morgenstunden kam die Aufwärterin des jüdischen Kultusbeamten R. in dessen Schlafkammer gestürzt mit der Nachricht, daß die Wohnstube in hellen Flammen stehe. Zwar gelang es den Hausbewohnern, den Brand zu löschen, jedoch ist die Bibliothek des Herrn R. theilweise vernichtet, desgleichen ein wertvoller Pelz und andere Sachen. Das Feuer muß durch Unvorsichtigkeit der Aufwärterin entstanden sein, welche übrigens, wie uns mitgetheilt wird, das von dem Kaufmann A. entlassene Dienstmädchen ist, die vor etwa 14 Tagen durch glühende Holzbohlen den Brand in dem Hause des Kaufmanns Medie veranlaßt hat. — Der gestern hier abgehaltene Vieh- und Pferdemarkt war nicht besonders stark besucht.

Lokale Nachrichten.

Wetter-Aussichten

auf Grund der Wetterberichte der Deutschen Seewarte für das nordöstliche Deutschland.

14. Dez.: Trübe, steigende Temperatur, Niederschläge, windig.

15. Dez.: Unveränderte Temperatur, feuchtkalt, meist bedeckt, Niederschläge, windig.

Elbing, 13. Dezember.

* [Bitte an das laufende Publikum in Rücksicht auf das kommende Weihnachtsfest.] In jedem Jahre wiederholt sich die im Interesse der Käufer wie der Verkäufer gleich unerfreuliche Erscheinung, daß erstere mit ihren Weihnachts-einkäufen bis zur letzten Woche oder gar bis zu dem letzten Tage vor dem Feste warten und daß alsdann die Geschäfte förmlich gestürzt, jede coulante Bedienung oder Auswahl unmöglich macht, und schließlich auf Gerathwohl verkauft wird, was eben zur Hand liegt. Welche Anzuträglichkeiten dadurch für beide Theile entstehen, und wie oft dadurch beim besten Willen die gegenseitige schuldige Rücksicht nicht im erwünschten Maße aufrechterhalten werden kann, darüber wird so vielfach geklagt, und doch ließe sich diesem Uebelstand leicht abhelfen, wenn das Publikum seine Einkäufe so zeitig vor dem Feste machte, als es ihm möglich ist.

* [Sommer-Fahrplan der Marienburg-Mlawkaer Eisenbahn.] Nach dem vorliegenden ersten Entwurf des Sommerfahrplans vom 1. Mai 1894 ab bleibt die Abfahrzeit von Zug 1 aus

Marienburg unbenannt, dagegen sollen die Züge 3 und 5 bezw. 3 Stunden später von Marienburg abgehen; Zug 3: Abgang 5.34 Nachm., Ankunft in Dt. Eylau 8.3 Abends, in Mlawka 12.23 Nachts; Zug 5 ab 8.40 Abends, Dt. Eylau 11.19 Nachts. In der Richtung von Mlawka nach Marienburg sind nur geringfügige Änderungen der Abfahrts- und Ankunftszeiten der Züge 2, 4 und 5 vorgezogen; von Marienburg 8.00, 11.18 Vorm., 7.14 Abends. Ferner werden zwei neue gemischte Züge, 7 und 8 mit 1.—4. Klasse, zwischen Dt. Eylau und Soldau eingerichtet. Zug 7 soll von Dt. Eylau 5.46 Morgens abgehen, Ankunft in Soldau 8.24 Morgens; Zug 8 ab Soldau 10.44 Vorm., Ankunft in Dt. Eylau 1.23 Mittags.

[Im Kaufmännischen Verein] sprach gestern Abend Herr Pfarrer Becker über das Thema: Der deutsche Großhandel im Mittelalter, die Comptoirer zu Nowgorod und Bergen, und ihre Spiele. Redner schilderte in zweifelhafter Rede die Entstehung der deutschen Handelsbeziehungen mit Russland und Norwegen, die Entwicklung Nowgorods und Bergens zu Haupt-Lager- und Stapelplätzen für den Großhandel Deutschlands mit Russland und Norwegen und sprach ferner über die zur Erleichterung des Handelsvertrages abgeschlossenen Verträge. Ferner gab Redner ein detailliertes Bild der Einrichtung, Hausordnung u. d. d. Höfe, wie die Handelsniederlassungen der großen Firmen genannt wurden, der Organisation des Kaufmannhandes u. d. sprach eingehend über die herrschenden Creditverhältnisse. Eine Schilderung gymnastischer Spiele, die unter den Knappen der deutschen Kaufleute in Bergen üblich waren, beschloß den interessanten Vortrag.

[Stadttheater.] Der erfolgreiche Schwank „Zwei glückliche Tage“ von Schönthan und Kadelburg geht morgen (Donnerstag) als volkstümliche Vorstellung bei halben Preisen in Scene. In Vorbereitung befindet sich die tolle Schwank-Novität: „Charles und die tolle Komödie“, das Repertoire-Stück des Adolph-Ernst-Theaters in Berlin, welches Stück auf Befehl Sr. Majestät im „Neuen Palais“ zu Potsdam aufgeführt wurde. Fast jede Bühne Deutschlands hat dies lustige Werk in ihrem Repertoire aufgenommen und errang dasselbe vor wenigen Tagen auch am Stadttheater zu Frankfurt a. M. einen für-mischen Heiterkeits-Erfolg.

[Militärdienstpflicht der Volksschullehrer.] Der geschäftsführende Ausschuss des deutschen Lehrervereins hat in Anwesenheit des Reichstagsabgeordneten Lehrer Weiß = Nürnberg die Verhandlungen über die Militärdienstpflicht der Volksschullehrer zu Ende geführt und beschlossen, eine entsprechende Petition an den Reichstanzler und den Reichstag zu senden. Der Ausschuss hat ein interessantes Material über Schulgesetzgebung anderer Staaten gesammelt. Dasselbe soll dem deutschen Schulmuseum überwiesen werden.

[Rückfahrkarten zum Weihnachtsfest.] Bekanntlich besteht bei den Eisenbahnen die Einrichtung, daß dreitägige Rückfahrkarten, welche am Tage vor den zweitägigen hohen Festen (Ostern, Pfingsten, Weihnachten) gelöst werden, noch am vierten Tage, dem sogenannten „dritten Feiertage“ zur Rückfahrt berechneten. Die betreffende Bestimmung lautet: „Die am Tage vor dem betreffenden ersten Feiertage gelösten Fahrkarten gelten noch am Tage nach dem zweiten Feiertage, also am vierten Tage.“ Der Sinn und Zweck dieser Bestimmung besteht darin, daß am Feiertage Niemand zur Rückreise gezwungen sein soll. In diesem Jahre geht dem Weihnachtsfest ein Sonntag (der 24. Dezember) unmittelbar voraus. Wird dabei die in Rede stehende Bestimmung wörtlich angewendet, so würden nur die am Sonntag, 24. Dezember, gelösten Billets eine viertägige Gültigkeit haben, die am Sonnabend gelösten aber gerade am ersten Feiertage ablaufen. Das dürfte dem Sinne der Bergünstigung nicht entsprechen. Es wäre daher für diesmal eine Declaration der betreffenden Bestimmung durch die königl. Eisenbahndirection zu Bromberg sehr zu wünschen.

[Ein „Doktor Eisenbart“] hat in den letzten Wochen die litauischen Distrikte Ostpreußens heim-gesucht. Der Wunderdoktor schwindelte den Leuten vor, daß er aus Amerika gekommen und jeder Kranken, besonders Blinde, Taubstumme und Gebrechliche aller Art zu heilen im Stande sei, weil er die Kunst der Zubereitung des „heiligen Mormon-Öls“ drüben erlernt habe. Er verlangte nichts für die Heilung, nur sollte ihm das Öl, dessen Herstellung bedeutende Kosten verursacht, bezahlt werden. Eine Wirkung sollte das Öl erst nach dreimaligem Gebrauch bei Neumond zeigen. So plump der Schwindler auch war, so sind doch recht viele darauf hineingefallen, so daß der „Herr Doktor“ in einer Woche über 100 Mk. eingenommen haben soll. Als schließlich die Polizei auf das Treiben aufmerksam wurde und zur Verhaftung schreiten wollte, war der Wunderdoktor über alle Berge.

[Verband der Rentanten der Orts-Krankenkassen] Wichtig für sämtliche Rentanten, Kassierer, sowie Geschäftsführer von Orts = Krankenkassen dürfte die Mitteilung sein, daß sich ein Komitee gebildet hat behufs Gründung eines Verbandes für sämtliche Rentanten, Kassierer, sowie Geschäftsführer der Orts = Krankenkassen des ganzen Königreichs Preußen. Die vornehmlichen Ziele des Verbandes sollen sein: die Herbeiführung der gesetzlichen Regelung des für das Wohl und Wehe sämtlicher Klassen so außerordentlich wichtigen Amtes der Krankenkassen-Rentanten. Zur Konstituierung eines solchen Verbandes soll zum 14. Januar 1894 nach Berlin C., Königsstraße 33, Restaurant „Königsballen“, ein Kongreß ausgeschrieben werden. Alles Weitere soll durch einen demnächst in dem Zentral-Organ für das gesammte Krankenz-, Unfall-, Invaliditäts- und Alters-Versicherungswesen im deutschen Reich: „Die Arbeiter-Versorgung“ (Verlag von Siemroth und Worms, Berlin SW., Wilhelmstraße 129) erscheinenden Aufruf bekannt gegeben werden. Bei der Wichtigkeit des in Betracht kommenden Gegenstandes darf wohl mit Bestimmtheit auf ein recht zahlreiches Erscheinen gerechnet werden. Sämtliche Anfragen, Korrespondenzen in dieser Angelegenheit sind vorläufig an Herrn Rentant Prinz, Geschäftsführer der vereinigten Orts-Krankenkassen zu Cottbus, zu richten.

[Kleinfeuer.] Gestern Nachmittag kurz nach 4 Uhr wurde durch die Station Marschall Feuer im Hause Wasserstraße 7 gemeldet. Dort war infolge mangelhafter Reinigung ein Schornsteinbrand entstanden, der besondere Vorsichtsregeln nicht nötig machte. Der Schornstein brannte unter Aufsicht der Feuerwehr aus.

Kunst und Wissenschaft.
Eibing, 13. Dez.
Im hiesigen Stadttheater wurde gestern das Lust-

spiel „Die Kinder der Exzellenz“ zum ersten Male gegeben. Das Stück, das vom Berliner Deutschen Theater aus über fast alle Bühnen gegangen ist, wurde nach dem gleichnamigen Roman Ernst von Wolzogens von W. Schumann für die Bühne zugeschnitten, es folgt mit peinlicher Sorgfalt dem Gange des Romans, es wirkt wie dieser erfreulich durch seinen gemüthvollen Humor und das treffliche Colorit und die breite Behäbigkeit stumpft selbst die gegen die Soldatenpieler gerichtete Spitze wesentlich ab. Der Inhalt darf wohl als bekannt vorausgesetzt werden, trotzdem sei derselbe hier flüchtig skizziert. Die alte Exzellenz von Verlen lebt mit ihrem Sohn und ihren beiden Töchtern in recht ärmlichen Verhältnissen; sie wohnen draußen in Moabit, hoch oben im dritten Stock, die jüngere Tochter malt Porzellsachen, die ältere schreibt Romane und beide befreiben sich damit, den kleinen Einkünften aufzuhelfen, denen der Sohn, ein Gardelieutenant, lieber nur zu wenig Rechnung trägt. Der Letztere meint, daß er als „schneidiger“ Lieutenant sich doch gewissen Standesrücksichten nicht entziehen könne, er saßt diese Standesrücksichten jedoch dahin auf, es seinen besser situirten Kameraden gleich-zuthun, er hat eine Flamme, eine Operettenlänglerin, der er theure Geschenke macht und er spielt. Im Spiel hat er 4000 Mark verloren und diese Summe gegen Wechsel aufgenommen. Der Wechsel wird in wenigen Tagen fällig sein und da er weder am Totalitator noch sonst im „Zeu“ soviel gewonnen hat, als er braucht, gesteht er seiner Mutter die fatale Beschichte und bittet sie, ihm die Pappotte aus einem Reichsbank-depot in Höhe von 30.000 Mk. zu geben. Dieses Depot ist zwar von der Exzellenz hinterlegt worden, es gehört jedoch einem Dritten, einem vor vielen Jahren nach Amerika ausgewanderten Kameraden und Gläubiger des verstorbenen Generals von Verlen. Der „schneidige“ Lieutenant würde seinen Abschied nehmen oder sich erschließen müssen, wenn der Wechsel nicht pünktlich eingelöst würde, die alte Exzellenz entschließt sich darum endlich, das fremde Geld anzustafen und dem Söhnchen aus der Patsche zu helfen. Eben kommt sie von der Reichsbank zurück, da erfährt sie, daß der Sohn des alten Amerikaners zurückgekommen sei. Die Sache sieht nun gefährlich aus, indessen löst sich doch alles in Wohlgefallen auf, die ältere Tochter, Asta, heirathet den Amerikaner, der „schneidige“ Lieutenant“ entschließt sich, nach Asta zu gehen und auch die brave Trudi, die jüngere Tochter bekommt einen ordentlichen Professor zum Manne. — Die Darstellung war gut, nur hätte das Tempo etwas flotter genommen werden können. Die alte Exzellenz fand in Fr. v. Glöck eine gute Betreuerin, doch hätte dieselbe etwas distinguirtere Formen wählen dürfen. Die beiden Exzellenzmädel fanden in den Damen Billé und Giese die gute Interpretinnen, namentlich die letztere spielte mit herzerweichender Natürlichkeit, sie schuf mit ihrer Trudi ein Kernmadel, an dem man seine helle Freude haben könnte. Herr Stern brachte den Lieutenant Bodo zu recht wirkungsvoller Darstellung, etwas mehr „Schneid“ wäre aber doch wohl mehr am Platz gewesen als die mit Absicht stark unterstrichene schnoddrige Manier. Den prächtigen alten Onkel Wuzell verkörperte Herr Kolloff-Weyerhoff in glücklichster Weise, das war ein ganzer Mann, ein alter Haudegen, der das Herz auf dem rechten Fleck hat. Ganz vortrefflich war auch Herr Einicke in der Rolle des Ralph Norman; der Künstler schuf damit eine scharf umrissene Figur, der die linliche Biederkeit, die ehrliebe Ent-rüstung und die Smartneß des Amerikaners gleich gut zu Gesichte standen. Auf eine Kleinigkeit aber müssen wir Herr Einicke doch aufmerksam machen; er trägt im ersten Akt einen mächtigen blonden Vollbart, im zweiten Akt ist derselbe dem Sigerlithum zum Opfer gefallen und an seiner Stelle prangt ein schneidiger — schwarzer Schnurrbart; das ist doch eine etwas gar zu merkwürdige Metamorphose. Die Epitaphfigur des Oberstein fand in Herrn Siegel einen tüchtigen Vertreter, auch die Herren Bauer-mann und Lenz fanden sich mit den Neben-rollen des Musikdirektor Diederichsen und des Dr. Hans Diederichsen in bester Weise ab. Die Regie war gut, die Ausstattung hübsch und gefällig.

Berliner Moden-Plauderei.

An den diesjährigen Winterhüten entfaltete sich die Geschicklichkeit unserer Putzmacherinnen auf das glänzendste, sie verstehen es, das starre Material steifer Formen, spröder Einzelsedern, drahtgesteifter Schlingen und Enden aus Stoff oder Band so auf-zufedern, daß ein zerliches Ganzes entsteht. Das Alterneste jedoch sind jetzt Hüte ohne jede Grund-form, es klingt unglücklich, daß man ohne diese im Stande sein könne, eine tragbare Kopfsbedeckung herzu-stellen, und doch ist dem so, nicht das leiste Reischen, der kleinste Draht dient diesen neuen Modellen zur Stütze. Ein runder oder viereckiger Sammetfleck, mit gleichem Stoff gefüttert und nur mit gewöhnlichem Musselin eingelegt, also ganz weich, wird durch geschicktes Falten zu den originellsten und kleinstamen Putzformen gestaltet. Toques aus viereckigen Sammet-hüten, vorn mit einer Spitze gearbeitet und mit kleinen schillernden Flügeln ausgestattet, sehen aller-lebts aus und werden besonders von jungen Mädchen gern zum Schlittschuhlaufen erwählt, da sie eine un-gemein leichte und dabei festhaltende Kopfsbedeckung sind und sich jeder Fäulnis anpassen. In den Pelzwarenhandlungen finden wir weiter hübsche Barettis und Toques für die Eisbahn. Sealskin-Hüte mit Reiber-, Spielhahn- und sonstigen Wildfedern oder kleinem Phantasieschmuck geziert. Die Barettis haben häufig einen dunklen Kopf mit Dieberrand. — Wie die Kleider und Hüte, so ist auch die Art des Frisirens alten Moden entlehnt. Die seit den Jahren die Stirn bedeckenden Haarstrahlen und langen Zöpfe sind immer mehr und man wagt es wieder, selbst eine hohe Stirn frei, höchstens an den Schläfen von einigen Bäckchen umspielt, zu zeigen. Doch damit der Kontrast gegen die bisher gewohnten kleidsamen Stirnbäckchen nicht ein zu großer sei, treppt man brennt man das nach hinten gekämmte Haar, so daß es eine anmuthige Umrahmung für das Gesicht bildet. Hinten wird die Haarmasse zu einem lose aufgesteckten Zopf, einem Buffenarrangement oder einigen kurzen Bäckchen geordnet. Die kurzen leicht-gekräuselten Schläfenhaare lassen die Stirn nicht all-zufehr vom Haar entblößt erscheinen und so gestaltet sich die neue Haartracht recht kleidsam und läßt sich durch einen zerlichen Pfeil, eine Bandrossette oder Eisen-Schleife leicht zu einer Ballschür herrichten; auch sitzen die erwähnten kleinen Hüte auf dem gewellten Schoppe vorzüglich. Da das Weihnachtsfest nahe, so überschüttet uns die Mode täglich mit allerlei kleinen

Neuheiten, die für den Weihnachtsfest bestimmt zu sein scheinen und die besonders das Herz einer siebzehnjährigen Schönheit, die von ihrem ersten Balle träumt, zu erfreuen vermögen. Goldschimmernde Gürtel, zum Schmuck des Ballkleides bestimmt, sind eine jener Neuheiten, die sich vorzüglich zum Geschen eignen; wundervolle bronzene Haarpeile, mit einem kleinen Schildpattkamm versehen, und dazu passende Seiten-kämmchen zum Festhalten der widerspenstigen kurzen Gesichtshaare, eine weitere Neuheit. Schuhe aus weichem Leder mit Goldstickerei sind für Ballsoletten bestimmt, ebenso Lackschuhe mit Kreuzbändern zu schwarzen oder farbigen Strümpfen. Viel Luxus wird mit dem Taschentuch getrieben, das besonders zur Toilette garnirt elegant genug sein kann. Eine hübsche Neuheit auf diesem Gebiete sind schattirte Seidenlappchen (denn Tücher kann man sie nicht mehr nennen) mit Hohlsaum. Der Rand muß in der Farbe des Ballkleides gehalten sein, die Mitte dagegen möglichst abtöndend. Die Handschuhe für Ballkleider werden oben reich mit Band und Spitzenschmuck versehen und stellen sich, da sie sehr lang sein müssen, ziemlich theuer, so daß auch sie ein nicht zu unter-schätzendes Geschenk für eine junge Dame abgeben werden.

Vermischtes.

Der verlorbene Komponist Tschaidowski vermachte testamentarisch sein bewegliches Vermögen seinem Diener, alles andere aber, insbesondere seine Autorenrechte, seinem Neffen. Zur Erhebung der Erbschaftsteuer mußte nun der Werth dieser Autoren-rechte festgestellt werden, dieselben sollen angeblich auf 20.000 Rubel festgesetzt worden sein. Verschiedene Auktionen und Werthsachen, die als bewegliches Vermögen dem Diener zufielen, darunter beispielsweise auch ein silberner Lorbeerkranz, wurden von dem Neffen des Verstorbenen sofort zurückgelauft.

Ein Brief der Fürstin von Bismarck an eine englische Freundin ist in der Zeitung „Ladbroke“ abgedruckt. Das interessante Schreiben lautet: „Ich fürchte, ich darf nicht einmal hoffen, Ihr Land wieder zu sehen. Sie wissen, wie sehr ich es liebe. Ihre kleine Insel ist in Wahrheit der Garten Gottes. Stolz wie ich auf meinen Gemahl bin, so kann ich doch nicht umhin zu denken, wie viel glücklicher wir beide gewesen sein würden, hätte das Geschick es so gesügt, daß er sein Lebenswerk in Ihrem teuren alten England voll-brachte. Ich muß nicht über Politik sprechen, aber es kann nichts schaden, wenn ich noch einmal wiederhole, was ich schon so oft gesagt habe: Hätte ich die Wahl der Nationalität, so würde ich vorziehen, eine Eng-länderin, eine freie, offene, kulturbere Englanderin zu sein, die von ihrem Manne weber als eine Null, noch als eine Puppe betrachtet wird. Mit meinem ganzen Herzen liebe ich „Old-England“. — Ob der Brief echt ist, müssen wir dahin gestellt lassen.“

Telegramme

Altpreussische Zeitung.
Bonn, 13. Dez. Die „Reichszeitung“ meldet aus angebl. absolut sicherer Quelle, Finanzminister Wiquel habe geäußert, daß er die Weins- und Tabaksteuergelese mit Hilfe der Conservativen in preussischen Landtage als Landessteuer durchbringe, falls das Centrum im Reichstage sich ablehnend verhalten und dort die Ge-seße zu Falle gebracht würden.

Görlitz, 13. Dez. Auf dem Domnium Diebau ermordete eine daselbst beschäftigte Großmagd ihre Tochter und ließ die Leiche durch einen Viehdiebstahl in ein Wasserloch werfen. Die Mörderin ist verhaftet.

Wien, 13. Dez. Die Influenzaepidemie nimmt infolge der anhaltenden feuchten Witterung einen be-denklichen Charakter an. Alle Hospitäler und medi-zinischen Kliniken sind überfüllt und auch die Garnison hat bereits unter der Krankheit stärker zu leiden.

Fiume, 13. Dez. Der ungarische Dredmaster „Dampierre“ stieß auf der Fahrt von Tunis nach Fiume in der Nähe von Gioia Grossa mit dem eng-lischen Dampfer „Samington“ zusammen und sank nach einigen Minuten. Die Mannschaft wurde gerettet.

Telephonischer Specialdienst

Altpreussische Zeitung.
Wien, 13. Dez. Nach einer Meldung aus Petersburg, welche der „Pol. Corr.“ zugeht, sollen in den deutschen Colonien des Gouvernements Tiflis die autonomen Ein-richtungen aufgehoben und daselbst in allen Stücken die im Kaukasus geltenden kommu-nalen Einrichtungen eingeführt werden.

Lemberg, 13. Dez. In Folge einer vertraulichen Mitteilung aus Wien verheißt die Gensdarmerei im galizischen Bader-te Zwonecz nach Arton, bisher indeß ohne Erfolg.

Bern, 13. Dez. Die im großen Uhr-macherdorf Chaux-de-Fonds am Sonntag in Wirthschaften verbreitete anarchistische Kund-gebung enthält folgende Stelle: „Jeder Arme ist befugt, sich aller Mittel zu be-dienen, welche ihm die Wissenschaft an die Hand giebt, um sich zu rächen für die Leiden, welche die Gesellschaft ihm erdulden läßt, und um Tod und Schrecken inmitten der reichen Schufte (?) zu jagen, namentlich wenn sie sich versammeln, um zu lachen und sich zu amüsiren.“ (Anspielung auf Barce-lona.) Das Manifest, betitelt: „Der Krieg gegen die Armen“ wurde gedruckt in der Rue Mouffetard in Paris, in der nämlichen Druckerei, wo das Anarchistenblatt La Revolte erscheint. Man glaubt, das Manifest sei durch französische Anarchisten in die Schweiz eingeschmuggelt worden.

Rom, 13. Dez. Das hier verbreitete Gerücht von der Erkrankung des Papstes ist vollständig unbegründet. Derselbe machte heute im Garten des Vatikans einen Spazier-gang.

Börse und Handel.

Königsberg, 13. Dezember, 1 Uhr — Min. Mittags
(Von Portatius und Grothe,
Getreide, Woll-, Wehl- u. Spirituscommissionsgeschäft.)
Spiritus pro 10,000 L% excl. Faß. 50,00 A Geb.
Loco contingentirt. 30,50 " "

Telegraphische Börsenberichte.
Berlin, 13. Dezember, 2 Uhr 35 Min. Nachm.

Börse: Fest.	Cours vom	12.12.	13.12.
3 1/2 pCt. Ostpreussische Pfandbriefe		95,90	96,00
3 1/2 pCt. Westpreussische Pfandbriefe		96,40	96,60
Oesterreichische Goldrente		96,40	96,30
4 pCt. Ungarische Goldrente		94,50	94,60
Russische Banknoten		215,15	215,20
Oesterreichische Banknoten		163,05	163,00
Deutsche Reichsanleihe		106,60	106,70
1 pCt. preussische Consols		106,60	106,70
1 pCt. Rumänier		81,90	81,90
Mariens.-Matw. Stamm-Prioritäten		108,70	109,00

Produkten Börse.

Weizen vom		12.12.	13.12.
Weizen Dezember		142,50	142,20
Mai		149,50	149,20
Roggen: Still.			
Dezember		125,50	125,50
Mai		129,00	129,00
Petroleum loco		19,70	19,70
Rüböl Dez.-Jan.		46,20	46,20
April-Mai		46,70	46,60
Spiritus Dezember		30,70	30,60

Danzig, 12. Dezember. Getreidebörse

Weizen (p. 745 g Dual.-Gew.): unverb.		
Umsatz: 350 Tonnen		
incl. Hochbunt und weiß		136—137
hellbunt		134
Transit Hochbunt und weiß		119
hellbunt		116
Termin zum freien Berkehr April-Mai		145,00
Transit		124,00
Regulirungspreis z. freien Berkehr		136
Roggen (p. 714 g Dual.-Gew.): niedriger.		
inländischer		114
russisch-polnischer zum Transit		84—85
Termin April-Mai		119,50
Transit		88,50
Regulirungspreis z. freien Berkehr		115
Gerste: große (660—700 g)		125—132
kleine (625—660 g)		114
Hafer, inländischer		146
Erbsen, inländische		150
Transit		100
Rüben, inländische		205
Rohrzucker, incl. Rend. 88%, schwach.		12,05

Spiritusmarkt.
Danzig, 12. Dezember. Spiritus pro 10,000 l loco contingentirt 49,00 Gd., — bez., pro Dezember 30,00 Gd., kurze Lieferung 29,75 Gd., pro Dezember-März 30,00 Gd.

Stettin, 12. Dezember. Loco ohne Faß mit 50 A Konsumsteuer —, loco ohne Faß mit 70 A Konsumsteuer 30,00, pro Dezember 29,60, pro April-Mai 31,50.

Zuckermarkt.

Magdeburg, 12. Dezember. Kornzucker excl. vo: 92 pCt. Rendement —, neue —, Kornzucker excl. vor 88 pCt. Rendement —, neue 13,05. Kornzucker excl. von 75 pCt. Rendement 10,70. Schwach. — Gemahlene Raffinade mit Faß 26,75. Melis I mit Faß 24,75. Ruhig.

Die „Germania“, Lebensversicherungs = Actien-Gesellschaft zu Stettin, hat ihre Policebedingungen für Todesfall = Versicherungen in verschiedenen wichtigen Punkten einer Abänderung unterzogen, durch die den Versicherten dieser Gesellschaft die weitgehendsten Zugeständnisse für die Inkrasterhaltung der Police bei Nichtzahlung der Prämie, bei Reisen, Berufswechsel, im Falle des Selbstmordes u. eingetäumt werden. Nach den neuen vom 1. 12. 1893 ab gültigen Beding-ungen der „Germania“ wird jede Versicherung, die länger als 1 Jahr in Kraft bestanden hat, bei Nicht-zahlung der Prämie innerhalb der gewährten Respects-frist von 30 Tagen ohne Weiteres so lange in Kraft erhalten, als 60 pCt. der rechnungsmäßigen Prämien-reserve oder der Rücklaufwerth nach Abzug der etwa bewilligten Darlehne u. ausreichen zur Deckung der unbezahlt gebliebenen Prämien nebst 5 pCt. Zinsen im Mindestbetrage von eins auf je 1000 der versicher-ten Summe. Diese Bestimmung der „Germania“ macht die Police in Wirklichkeit unerschütterlich, soweit eine Lebensversicherungs-Gesellschaft überhaupt Unver-fällbarkeit der Police gewähren kann. — Lebensweise und Berufswechsel üben nach 5jährigem Bestehen der Versicherung keinen Einfluß auf deren Fortdauer aus. Ebenso wird nach 5jährigem Bestehen der Police die volle versicherte Summe bei Tod durch Selbstmord, Duell oder Richterspruch ausbezahlt. — Die Aus-zahlung des versicherten Kapitals erfolgt ohne Diskonto-abzug gewöhnlich 14 Tage, wenn aber im Geschäftsb-gebiet der „Germania“ Krieg oder Epidemie herrscht, 3 Monate nach Beibringung der vorchriftsmäßigen Papiere. Durch diese höchst liberale Reform der Versicherungsbedingungen der „Germania“ werden ihren Versicherten die denkbaren größten Vorteile geboten.

Rauchen als Heilmittel bei Asthma!

Kein Mittel erzielt bei Asthma, Athemnoth, Bronchial = Husten und Verschleimung, Kehlkopf- und Bronchial = Katarrh einen so schnellen und sicheren Erfolg, wie „Joys Asthma - Ci-garetten“. Die schlimmsten Anfälle werden durch das Rauchen einer einzigen Cigarette augen-blicklich gelindert. Garantirt unschädlich für Kinder, Damen, überhaupt für jede Constitution. Zu beziehen in Schachteln à M. 2,50 durch die meisten Apotheken des In- und Auslandes, in Eibing durch Herrn Apotheker Leistkow, sowie durch die übrigen Apotheken. — Nur acht mit Firma Wilcox & Co., 239 Oxford-Str., London W.

Stadt-Theater

Donnerstag, den 14. Dezember:
Volkstümliche Vorstellung bei halben Preisen.
Zwei glückliche Tage.
Schwank von Schönthan u. Kadelburg.
Größter Erfolg der vorigen und jetzigen Saison.

In Vorbereitung:
Charley's Tante.
Auf Befehl Sr. Majestät im „Neuen Palais“ zu Potsdam aufgeführt.

Teppiche

jeden Genres in allen Grössen
haben bis zum **Weihnachtsfeste** zu
billigsten Preisen zurückgesetzt.
Pohl & Koblenz Nachf.
Portièren. Tischdecken.

Foeniculat,
bewährtes Hustenmittel,
empfiehlt à 40 Pfg. pro Flasche
Bernh. Janzen.

Hefe, frisch bei Bernh. Janzen.

Zu Weihnachtsarbeiten empf.
Broncen, Bronzeöl,
alle Sorten Berliner Beizen,
Bohnerwachs, bestes Fabrikat,
Lacke, Pinsel etc.
Bernh. Janzen.

Elbinger Standesamt.
Vom 13. Dezember 1893.

Geburten: Schlossermeister Bern-
hard Kolberg 1 T. — Arbeiter Gustav
Gerlach 1 T. — Arbeiter Ed. Engel
1 S. — Fabrikarbeiter Rud. Romahn
1 T. — Gasanstaltsarbeiter Andreas
Oberstein 1 T.

Aufgebote: Bautechniker Carl Jul.
Hugo Jurgiel-Elbing mit Anna Elise
Bertha Wigand-Königsberg. — Bäcker-
meister Theodor Peters mit Meta
Speifer. — Hausdiener Johann Neuber
mit Dorothea Salomon.

Sterbefälle: Weber Franz Freit-
schat, 61 J. — Arbeiterfrau Justine
Müller, geb. Dröse, 38 J. — Eigen-
thümerin Louise Bertha Dröse, 60 J.
— Töpfer Robert Rehlmann T. 4 T.
— Schuhmacherges. Gottfried Jagusch,
67 J.

Donnerstag: Liedertafel.

Bekanntmachung.

Gemäß § 27 der Städteordnung
bringen wir hierdurch zur öffentlichen
Kenntniß, daß bei der am 11. und 12.
Dezember cr. stattgehabten Ergänzungswahl
(zweiten engeren Wahl) zweier
Stadtverordneten der III. Abtheilung
1) der Zimmermeister **Wegmann,**
2) der Kaufmann **Albert Büttner**
gewählt worden sind.

Elbing, den 12. Dezember 1893.
Der Magistrat.
Elditt.

Sonntag, den 16. d. Mts.,
Vormittags 11 Uhr,

findet im **alten Stadtverordneten-**
Sitzungs-Saale eine

Generalversammlung
des Gemeindeguts der Altstadt, betreffend
Feststellung des Gehalts der Vorsteher,
statt.

Die Korporationsmitglieder werden
mit dem Bemerken eingeladen, daß die
Richterschiedenen den Beschlüssen der
Erchiedenen als beitreten erachtet
werden.

Der Vorstand
des Gemeindeguts der Altstadt.

Mannschwäche

heilt gründlich und andauernd
Prof. Med. Dr. Bisanz
Wien IX.,
Porzellangasse 31a.
Auch brieflich.
Daselbst ist zu haben das Werk:
„Die männlichen
Schwächezustände, deren
Ursachen und Heilung.“
Preis 1 Mk. 20 Pf. in Briefm.
incl. Frankatur.

Größte Auswahl neuester Regenschirme.

Seidene Regenschirme
(Imperial-Seide)
für Herren, Damen, mit schöner
Ausstattung, eleganten, aparten
Fantasiestöcken.
Jetzt für 4,80, 5,25, 5,35,
5,75.

Herren-
Gloria-Regenschirme
mit eleganten praktischen Horngriffen,
geschützten Naturstöcken, englischen
Glocken.
Jetzt für 2,75, 3,65, 4,25.

Damen-
Gloria-Regenschirme
mit hochf. Aluminium-, Celluloid-
und Natur-Stöcken, reich aus-
gestattet, chic und apart,
jetzt für 2,25, 2,75, 3,50, 3,95.

Double-
Banella-Regenschirme
mit breiter Seidenbordüre,
praktischen Natur-, soliden Horn-
Griffen, schönen Beschlägen.
Jetzt für 1,75, 1,95, 2,10.

Double-Satinett-
Regenschirme
für Damen,
mit neuesten Fantasie- und weißen
Celluloid-, praktischen Naturstöcken,
schön ausgestattet.
Jetzt für 1,50, 1,95, 2,25.

Regenschirme v. 0,90 an.
Kinder-Regenschirme.

Letzte Nouveautés
in seidenen und Gloria-
Regenschirmen,
chic und apart ausgestattet,
mit gewähltesten Kunststöcken,
für 5,25, 5,95, 6,75, 8,50 12,00.

Th. Jacoby.

Weihnachtsgeschenk.

ff. Punschessenzen von Arac, Rum
etc., sowie Ingwer, Vanille, Anisette,
Booncamp, Cognac, Madeira in
nur bester Qualität
2 Flaschen nach Wahl M. 5.—
versendet franko gegen Nachnahme
H. Kückelmann Nachf.,
Köln-Lindenthal,
Punsch- und Liqueur-Fabrik.
Vertreter gesucht.

Blau und weiße Weingarter Speisekartoffeln

sind schaffel- und zentnerweise täglich zu
haben aus dem Keller des Molkerei-
grundstückes.

H. Schröter,
Weingarten.

Pianino's aus Berliner und
Biegnitzer Fabriken
billig bei **A. Hesse,** Alter Markt 18.

1 neue elegante **Plüschgarnitur**
billig 3. v. Kurze Hinterstraße 21.
F. Reiss.

„Germania“
Lebens-Versicherungs-Actien-Gesellschaft zu Stettin.
Versicherungsbestand Ende November 1893:
175,251 Policen mit 480, Millionen Mark
Kapital und M. 1,656,924 Jahresrente.
Neu beantragte Kapitalversicherungen vom
1. Januar bis Ende November 1893 über: 45, Millionen Mark.
Jahreseinnahme an Prämien u. Zinsen 1892: 25, Millionen Mark.
Ausgezahlte Kapitalien, Renten etc. seit 1857: 134, Millionen Mark.
Vermögensbestand Ende 1892: 144, Millionen Mark.

Die mit Gewinnantheil Versicherten, welchen 26,302,512 M. seit 1871
als Dividende überwiesen wurden, beziehen den vollen Jahresüberschuß aus
ihren eigenen Versicherungen und sind statutenmäßig auch Theilhaber am Rein-
gewinn aus den übrigen Geschäftszweigen. — Bezug der ersten Dividende bei
Zahlung der 3. Jahresprämie, der zweiten Dividende bei Zahlung der 4. Jahres-
prämie u. s. f.

Die nach Plan B. Versicherten erhielten bisher eine jährlich um je 3 %
der vollen Jahresprämie steigende Dividende — im Jahre 1893 bis zu 39 %
der vollen Jahresprämie, während denselben 1894 bis zu 42 % der vollen
Jahresprämie als Dividende zufließen.

Kautionsdarlehne an Beamte, Uebernahme der Kriegsgefahr und
Mitversicherung der bedingungsmäßigen Befreiung von weiterer Prämienzahlung,
sowie der Gewährung einer Rente im Falle der Invalidität des Versicherten
infolge Körperverletzung oder Erkrankung.

Keine Police-Gebühren und keine Kosten für Arzthonorare.
Prospekte und jede weitere Auskunft durch die Vertreter der Gesellschaft.
Bromberg, im Dezember 1893.

Das Bureau der „Germania“ für die Provinzen Posen u. Westpreussen.

Ausschliesslich nur baare Geldgewinne

gelangen in der am **16. Januar 1894** und folgende Tage statt-
findenden Ziehung der

VI. Ulmer Münsterbau-Geldlotterie

zur Verloosung. **Baar 342,000 Mark.**

Gesamtgewinne: **Baar 75,000, 30,000, 15,000 u. s. w.**

Hauptgewinne à 75,000, 30,000, 15,000 u. s. w.
Original-Loose à 3 Mark, Porto und Liste 30 Pf. (für Ein-
schreiben 20 Pf. extra) empfiehlt und versendet auch gegen Nachnahme
das Bankgeschäft

Carl Heintze, Berlin W., Hôtel Royal,
Unter den Linden 3.

Für Hautkranke

Sprechst. 9—10 u. 3—4. **Dr. Jessner,** Königsberg i. Pr., Kneiph. Langg. 35.

Dr. Thompson's Seifenpulver

ist das beste
und im Gebrauch billigste und bequemste
Waschmittel der Welt.

Zu haben in allen besseren Colonial-, Material-
waren-, Drogen- u. Seifenhandlungen

Man achte genau auf den Namen „Dr. Thompson“
und die Schutzmarke „Schwan“.

Die entscheidenden Verhandlungen über die neuen Steuervorlagen

beginnen im Reichstage unmittelbar nach
Neujahr.

Den vollständigen Parlaments-
bericht des Tages versendet schon mit
den Abendzügen die

Freisinnige Zeitung

begründet von **Eugen Richter.**

Die „Freisinnige Zeitung“ bringt
Tag für Tag eingehende und sachlich
orientierende Berichte über die Ver-
handlungen in den Commissionen und
im Plenum, und beleuchtet fortlaufend
in Leitartikeln die neuen Steuervorlagen.

Im Feuilleton der „Freisinnigen
Zeitung“ beginnt Ende Dezember ein
hochinteressanter, äußerst spannender
Kriminalroman:

„Die Erben meines Freundes Fritz“
von **Adolph Streckfuss.**
Man abonniert bei allen Postanstalten
auf die „Freisinnige Zeitung“
pro I. Quartal 1894

für **3 Mark 60 Pfg.**

Neue Abonnenten erhalten gegen
Einsendung der Postquittung die noch
im Dezember erscheinenden Ausgaben
und den Anfang obigen Romans gratis.
Expedition der „Freisinnigen Zeitung“,
Berlin SW., Zimmerstr. 8.

18 Pfd. ff. Limb., 9 Pfd. ff. Schweiz.-Käse
je M. 6 Nachn. Hofmann, Käsch. München.

kreuzsaitige
Pianos
in solidester Eisen-
construction mit
besten Repe-
titions-Me-
chanik.
G. J. Gebauer
Königsberg i. Pr.
vorzüglich
geeignet für
Unterrichts- und
Übungswecke von
M. 450,— ab.

* I *

* Für *

* bevor *

* stehende *

* Weihnachten *

* empfehle als sehr *

* passendes Geschenk *

* Visiten - Karten *

* in tadelloser und geschmackvoller *

* Ausführung zu billigen Preisen. *

* Bestellungen bitte recht- *

* zeitig aufzugeben. *

pro 100 Stück von Mk. 1 an.

H. Gaartz'
Buch- und Kunst-Druckerei.

Visitenkartentäschchen
gratis.

Prima Fach gefeibte Kupfkohlen

offerirt zu **sehr billigen**
Preisen bei promptester Be-
dienung

W. von Riesen,
Speicherinsel,
Am Wasser 10.

NB. Daselbst ist **Grus**
zu haben.

28 goldene und silberne Medaillen und Diplome Spielwerke

4—200 Stücke spielend; mit oder
ohne Expression, Mandoline,
Trommel, Glocken, Himmels-
stimmen, Castagnetten, Harfen-
spiel etc.

Spieldosen

2—16 Stücke spielend; ferner
Necessaires, Cigarrenständer,
Schweizerhäuschen, Photographie-
albums, Schreibzeuge, Handschub-
kästen, Briefbeschwerer, Blumen-
vasen, Cigarrenetuis, Tabaksdosen,
Arbeitsstiche, Flaschen, Biergläser,
Stühle etc. **Alles mit Musik.**
Stets das Neueste und Vor-
züglichste, besonders geeignet
zu Weihnachtsgeschenken,
empfiehlt

J. H. Heller,
Bern (Schweiz).

Nur direkter Bezug garantirt
für Richtigkeit; illustrierte Preis-
listen sende franko.

Schlitten

in allen Größen,
Glockengeläute,
Glockengurte,
Schellengeläute,
bei größter Auswahl billigst.

Ed. Dyck,

42. Heiligegeiststraße 42.
Daselbst steht ein alter, gut er-
haltener Schlitten zum Verkauf.

Als praktisches Weihnachts-
geschenk empfehle

Reisetaschen und Schultaschen,

eigenes Fabrikat, sehr preiswerth.
Ed. Dyck,
42. Heiligegeiststraße 42.

Ed. Dyck,

Heiligegeiststraße 42,
offerirt bei größter Auswahl billigst:

Pferdegewichte, Reisetaschen, Fahrkarten, Halfter, Deckengurte etc. etc.,

in allen Preislagen.

Chr. Carl Otto,

Musikinstrumenten-Fabrik,
Markneufkirchen i. Sachsen.
Billigste Bezugsquelle von
Musikinstrumenten aller Art,
Saiten, Ziehharmonikas, Musik-
werke etc. zu Engros-Preisen.
Verlangen Sie Preisliste
A. von Musikinstrumenten und Saiten,
B. von Ziehharmonikas und Musikwerke
gratis und franko.

Annoncen-Aufträge für die am 17. und 20. Dezember in bedeutend vermehrter Auflage erscheinenden und zur Gratis-Vertheilung kommenden
Weihnachts-Nummern der „Altpreussischen Zeitung“
bitten wir baldigst aufzugeben, da die rechtzeitige Fertigstellung des Blattes einen bedeutend früheren Beginn des Druckes bedingt.
Verlag und Expedition der „Altpreussischen Zeitung“.

Der Hausfreund.

Tägliche Beilage zur „Altpreußischen Zeitung“.

Nr. 293.

Elbing, den 14. Dezember.

1893.

Auf dem Wendenhofe.

Original-Novelle

von

L. H. Schmidt.

10)

Nachdruck verboten.

„Ich bin garnicht neugierig auf Ihre Enthüllungen, mein Herr Eduard Zahn. Einem Manne, der das Vertrauen, eines unerfahrenen Mädchen, das seinen Schwüren blindlings glaubte, so schwer getäuscht hat, einem Manne, der die Stirn hat, sich dennoch meinem Gatten zu nähern und sich ihm als „alten Bekannten“ seiner Frau auszugeben, in der offensbaren Absicht, diese gelegentlich in den Augen ihres Mannes herabzusetzen, einem solchen Manne ist nicht zu trauen, einem solchen Manne wird es auch nicht schwer fallen, scheinbar plausible Gründe für sein früheres Verhalten zu finden. Aber Sie irren sich, ich werde noch heute meinen Gatten warnen und ihm ohne Umschweife die Wahrheit sagen, damit er weiß, wer Sie sind. Und damit genug! Wollen Sie den Frieden meines Hauses stören, so wissen Sie, daß Sie mich gerüftet finden, und mein Nützzeug ist die Wahrheit und eine fleckenlose Vergangenheit. Für den Retter meines Kindes habe ich den heißen Dank einer Mutter, für Herrn Eduard Zahn kann Johanna Marbes nur die tiefste Verachtung empfinden.“

Die sonst so sanfte junge Frau, welche der ihr vermeintlich aufgedrungene Kampf um ihre Ehre und Familienglück mit einem Schläge wie verwandelt hatte, stand hochaufgerichtet vor dem einstigen Zerstörer ihres Jugendtraumes, und selbst die Leidenschaft, mit der sie sprach, vermochte ihrer eigenartigen blendenden Schönheit keinen Abbruch zu thun. Es waren die ersten harten Worte, die sie einem Menschen ins Antlitz schleuderte. Der Grundzug ihres Charakters war ja stets die Milde, das harmonisch Gute und Schöne, das sich in allen ihren Handlungen ausdrückte. Wer sie kannte, war hingerissen von ihrer Liebenswürdigkeit, die kein Produkt der äußeren Erziehung war, sondern der natürliche Ausfluß eines reinen für alles Edle, für Freud und Leid Anderer gleich empfänglichen Gemüths. Dieser Mann mußte danach ihrem Herzen einst eine recht tiefe Wunde geschlagen, ihr Vertrauen arg getäuscht haben.

Sie nahm das Kind wieder auf den Arm

und schickte sich an zu gehen. Eduard Zahn hatte auf ihre schwere Beschuldigungen und Verdächtigungen nur die Worte: Ah — das ist stark! „Das hatte ich nicht von derjenigen erwartet, für die ich acht Jahre lang wie der letzte Sklave gearbeitet habe, um ihr einst alles, was ich besaß und mich selbst zu Füßen zu legen und sie um Verzeihung zu bitten. Mit raschem Schritt vertrat er ihr den Weg. „Ich appellire an Ihre Gerechtigkeit, Johanna. Sie haben mir eben die schwersten Beleidigungen entgegen geschleudert, jetzt verlange ich, daß Sie mich hören.“

Es wallte zornig in dem hübschen Gesicht der jungen Frau auf, die feinen Nasenflügel bewegten sich lebhaft und das blaue Auge blühte ihm in tödtlichem Haß entgegen. „Ah — wenn Sie auf Ihre physische Ueberlegenheit pochen, mein Herr, dann allerdings werde ich Ihre mir sehr gleichgültigen Enthüllungen über mich ergehen lassen müssen,“ sagte sie mit einer königlichen Ruhe. Und gleich darauf gab sie dem Kinde einen lauten Klapps auf die Hand, weil es den freien Arm nach dem Manne ausstreckte und „Mama — Musit — Dntel Elwart tink — tink!“ rief. Schluchzend verbarg die Kleine hierauf ihr Gesicht an der Mutter.

„Sie wollen es so, Johanna, es bleibt mir ja keine andere Wahl,“ erwiderte Zahn mit einem mitleidigen Blick auf das schluchzende Kind. „Wie die Jahre doch ihr Wesen verändert hatten!“ dachte er. „War’s möglich, daß in diesem schönen Körper soviel Eigensinn und häßliche Nachsicht stecken konnten?“ Er mochte es noch nicht glauben. Laut fuhr er fort: „Sie beschuldigen mich soeben des Vertrauensbruchs, der niedrigen Verläumdung und der Unwahrheit. Was die erstere Beschuldigung anlangt, so ist der Schein allerdings gegen mich. Es ist wahr, ich bin damals, ohne von Ihnen Abschied zu nehmen, bei Nacht und Nebel geflüchtet. Erst in Hamburg fand ich Zeit, Ihnen einen kurzen Brief zu schreiben, der nur die Mittheilung enthielt, daß ich durch den Wachspruch meines Vaters in ein schreckliches Dilemma gerathen sei, dem ich mich nur durch schleunige Flucht entziehen konnte. Ich bat Sie, mir nicht zu zürnen und mir zu vertrauen, meine Liebe zu Ihnen könne nichts auslöschen; sobald ich mir drüben eine Existenz gegründet hätte, erwartete ich, daß Sie mir folgen würden, in einem zweiten

Briefe würde ich Ihnen alles erklären. Sie haben diesen zweiten Brief, den ich an Bord des Schiffes nach Argentinien schrieb, wider erwarten nicht angenommen, ebenso einen dritten, den ich ein Jahr später schrieb. In jenem zweiten Briefe theilte ich Ihnen mit, daß mein Vater mich plötzlich zu sich nach Hause berufen hatte, um mich mit einem reichen Mädchen, der Tochter eines Gutsnachbars, zu verheirathen. Meine dringenden Bitten“, fuhr Jahn fort, „dieses Projekt für immer fallen zu lassen, ließ mein halbstarriger Vater ebenso unbeachtet, wie er rechtlich ein Jahr früher sich nichts aus meinem Protest gegen die mir unter der Drohung der Enterbung aufgedrungene Verlobung mit der Dame gemacht hatte. Bei meiner Ankunft hatte man zur Vermählung bereits alles vorbereitet, weil man glaubte, auf diese Weise schnell und ohne Aufsehen zu erregen, unserer „Diebelei“ — wie mein Vater es nannte — ein Ende bereiten zu können. Woher er um unser Verhältniß mußte, konnte ich nicht erfahren. So glaubte man, mich nun vollständig überrumpelt und gefügig gemacht zu haben. Ich sollte der Gatte eines Mädchens werden, das ich zwar achten, aber niemals lieben konnte. Mein Herz gehörte ja Johanna Marbes. Da alle Vorstellungen meinerseits nichts fruchteten, so blieb mir nur die Flucht übrig, und an demselben Tage, an dem hunderte von Einladungsschreiben zu meiner Hochzeit in die Welt gingen, schiffte ich mich in Hamburg ein. Das ist kurz erzählt der wahre Sachverhalt. Ich will noch hinzufügen: Es war gewiß unrecht von mir, Ihnen zu verheimlichen, daß ich bereits verlobt war, als ich um Ihre Hand anhielt. Leider hat mein Vater gleich nach meiner Ankunft hinter meinem Rücken Ihnen meine bevorstehende Vermählung angezeigt, und damit war das Unheil fertig. Wie gesagt, es war Ihnen gegenüber nicht ehrlich, es war leichtsinnig von mir gehandelt, aber ich hoffte trotzdem auf Ihre Verzeihung und daß Sie meine schnelle Flucht auch ohne eine mündliche Erklärung begreifen, daß Sie mir auch in der Ferne die Treue bewahren würden; verließ ich doch Thretwegen, Johanna, Elternhaus, Besitz und Vaterland. Sie haben mir aber nicht verziehen — Sie ließen mich unbarmherzig fallen und werden meiner Flucht niedere Motive untergelegt haben. War's nicht so?“

„Was ich damals glaubte und heute denke, kann Ihnen wohl gleichgültig sein. Ich verstehe es nicht, wie man als Verlobter einer zweiten Dame von Liebe und Verehrung sprechen kann. Ihre spätere Aufforderung an mich, Ihnen in die Fremde zu folgen, haben Sie zweifellos nicht ernst gemeint. Sie wußten, daß ich meine kranken Eltern nicht verlassen würde, konnten sich also ohne Gefahr den Anschein geben, als wäre Ihnen an meiner Person noch etwas gelegen. Ihr kurzer Brief sollte doch nur Ihren Rückzug decken, mein Herr Eduard Jahn“.

Das Antlitz Jahns zuckte schmerzlich. „Frauenlogik!“ stieß er bitter hervor. „Nein und tausend Mal nein, ich habe Ihnen in dem Briefe meinen innigsten Herzenswunsch ausgedrückt, und später nur noch die einzige Hoffnung genährt, daß ich Sie nach Jahren doch noch veröhnen und erringen würde. Diese Hoffnung allein hat mich zu übermenschlicher Arbeit gestählt, diese Hoffnung hat mich noch einmal nach langen Jahren wieder in die Heimath getrieben! Ich bin hier jetzt ein Fremdling. Meine Eltern sind todt, mein Erbe ist unter Verwandte vertheilt — ich stehe allein in der Welt, die für mich allen Reiz verloren hat. Sie wissen nun alles, und ich hoffe, daß jetzt an Stelle des Hasses und der Verachtung das Mitleid in Ihr Herz einziehen wird, und daß Sie mir innerlich die schweren Ehrenkränkungen von vorhin abbitten werden. Und nun will ich Sie nicht länger aufhalten. Ich habe Sie gesehen, ich weiß, daß sie im Besitze eines geachteten Mannes und dieses süßen Kindes glücklich geworden sind — ich habe danach nichts mehr zu hoffen! Leben Sie wohl!“

Eduard Jahn lästete grüßend seinen Hut, seine Augen glitten dabei noch einmal an der schönen Gestalt Johanna's hinunter, dann drehte er sich schnell um und ging.

Stumm, nur mit einem mechanischen Neigen hatte die junge Frau seinen Abschiedsgruß erwidert und war dann langsam und in tiefen Gedanken auf die Veranda zurückgekehrt, wo sie sich mit dem Kinde schweigend an den Kaffeetisch setzte. Ein Stück Kuchen machte den kleinen Blappermund Klein-Hannchens, der viel von „Onkel weg — Musit weg — Klingling weg — Mama böse“ plauderte, endlich verstummen.

„Die kleine Rede war wohl weit fortgelaufen?“ fragte die Frau Doctor. „Sie sehen ganz erschaufrt aus.“

„Ja, dort unten am Flusse hat sie gestanden und Marienblümchen ins Wasser geworfen. Sie hat mir einen tüchtigen Schreck eingejagt.“

„Wasse — Bumen — bum,“ lachte der kleine Schelm, mit der Hand die Bewegung des Werfens machend. Eben wollte sie auch noch ihr Erlebnis mit dem „Onkel“ und dessen „Musit“ erzählen, als das Dienstmädchen hastig auf die Veranda trat.

„Der Herr Hauptmann ist soeben vom Felde zurückgekehrt; es ist ihm schlecht. Herr Georg und der Verwalter haben ihn zu Hause bringen müssen,“ berichtete das Mädchen.

Johanna ließ schnell das Kind vom Schooße gleiten und schob es der Frau Doctor hin. „Bitte achten Sie darauf. . . ach, meine Ahnung, daß es so zulezt kommen würde, trifft schneller ein, als ich erwartet habe,“ rief sie.

In dem großen Gartenzimmer, welches sie gleich darauf durchschritt, blieb sie einen Moment stehen und überlegte. Sie hatte sich vorgenommen, ihrem Manne noch heute die Begegnung mit

Eduard Fahn zu erzählen und ihm das bis heute verschwiegene Geheimniß aus ihrer Mädchenzeit wahrheitsgemäß zu beichten, aber jetzt zögerte sie doch. So konnte ihn damit in Aufregung bringen — ein Kranker ist leicht mißtrauisch. Es war für ihn besser, wenn er es überhaupt nicht erfuhre. Auf dem Hausflur traf sie ihren Bruder Georg, der als Ober-Sekundaner seine Ferien auf dem Gute seines Schwagers verbrachte und diesen täglich auf das Feld begleitete. Der Jüngling wischte sich den Schweiß von der Stirn. „Wir haben ihn fast ganz tragen müssen“, berichtete er mit ernstem Gesicht. „Der Verwalter hat gleich vom Felde aus einen Knecht zu Pferde nach L. zum Arzt geschickt. Erschrick nicht, Johanna, er sieht recht krank aus. Ich möchte mich am liebsten in einen dunklen Winkel setzen und weinen, so traurig stimmt mich sein Zustand. Vor zwei Jahren noch ein Mann, der . . .“

(Fortsetzung folgt.)

Mannigfaltiges.

— Ein „Intermezzo“ im Theater.

Am 5. Dezbr. mußte die im Raimund-Theater in Wien ange setzte Vorstellung, kurz bevor sie beginnen sollte, abgesagt werden, weil ein — Rad gebrochen war. Das Haus war in allen Rängen dicht gefüllt; ein vornehmes und elegantes Publikum hatte sich erkundend, um der Vorstellung des Wilbrandt'schen Schauspiels „Der Graf von Hammerstein“ beizuwohnen. Die Musik hatte die Ouverture bereits zu spielen angefangen und vor wie hinter den Kulissen war Alles auf's Beste vorbereitet. Langsam hob sich während der Ouverture der eiserne Vorhang; er hob sich mit jener Gemächlichkeit, die im Publikum immer ein Gefühl der Sicherheit erweckt. Am genannten Tage aber hat er sich als Störenfried erwiesen. Bis etwa zur Manneshöhe hatte er sich erhoben, als auf einmal eine Stockung eintrat. Dann begann er sich wieder zu senken, fiel einige Augenblicke später ruckweise nieder und — das Malheur war fertig. Der Vorhang war gefallen und das Theater war aus. Es half gar nichts mehr; die Kurbel, die den eisernen Panzer emporzuschrauben sollte, ließ sich plötzlich mit einer unheimlichen Leichtigkeit nach rechts und nach links drehen, aber der Panzer selbst blieb störrisch in seiner Position. Eines der Räder an dem Mechanismus war gebrochen und die Bretter, die die Welt bedeuten, blieben den Augen des Publikums geschlossen. Es blieb nichts Anderes übrig, als dem Publikum mitzutheilen, daß wegen Unpäßlichkeit des eisernen Vor-

hangs die Vorstellung abgesagt werden müsse. Dieser Aufgabe unterzog sich der Inspektions-regisseur Heller. Vor die Rampen zu treten, war ihm allerdings unmöglich; der unerbittliche eiserne Vorhang ließ keinen Menschen von der Bühne aus durch. Herr Heller mußte auf Nebenwegen in den Zuschauerraum eilen, begab sich dann in den Orchesterraum und verkündete vom Dirigentenpult aus dem hochverehrten Publikum, daß die Direktion sehr bedauere, die Vorstellung abjagen zu müssen. Die Ueberraschung im Publikum war natürlich groß, aber man fügte sich mit guter Laune in die Situation. Man verließ unter allerlei heiteren Ausrufen und mit Lachen das Theater.

— Sonne und Mond bei den

Bafairi. Der Indianer — so schreibt Prof. Dr. Karl von der Stimm in seinem bei Dr. Reimer (Berlin) erschienenen Werke „Unter den Naturvölkern Zentral-Brasilien's“ — betrachtet die Figuren am Himmel und sieht in ihnen Dinge, die er kennt. Der „früher so nahe“ Himmel ist jetzt sehr, sehr hoch. Nur Vögel, die lange fliegen, können vielleicht dorthin gelangen; der Medicinmann ist dort im Augenblick, für ihn ist er „nicht höher als ein Haus.“ Die Eigenschaften des Feuers werden himmlischen Körpern nicht zuerkannt. Die Sonne ist ein großer Ball von Federn des rothen Arara und des Tukan, dessen Gefieder ebenfalls prächtiges Orange und Roth aufweist, der Mond ein Ball von den gelben Schwanzfedern des Webervogels (*Cassicus Japu*) die der Bafairi im Ohr trägt. Die Sonne wird am Abend mit einem großen Topf zugedeckt, der am Morgen wieder gelüftet wird. In der Regenzeit, wo die Tage lang sind, wird die Sonne von einer Schnecke (*Bulinus*), in der Trockenzeit, wo sie kurz sind, von einem Kolibri getragen; bekanntlich ist der Flügelschlag dieses Vögels so schnell, daß ihm das Auge nicht zu folgen vermag. Während der Nächte ist der Dienst der Thiere umgekehrt, in der Regenzeit schleppt der Kolibri und in der Trockenzeit die Schnecke den zugedeckten Sonnenball an den alten Ort zurück. Für die Phasen des Mondes geht der Bafairi vom Vollmond aus, wo wir den Ball ganz sehen. Zuerst kommt eine Eidechse, die wir den Rand entlang bemerken, um ihn mitzunehmen, am zweiten Tage ein gewöhnliches Gürteltier oder Tatu und dann ein Riesengürteltier, dessen dicker Körper uns die gelben Federn bald ganz verbirgt. Es ist zu bemerken, daß die Gürteltiere eine gewölbte

Form haben, Noctthiere sind und bei Mondschein gejagt werden.

— **Hungersnoth in Canada.**

Große Hungersnoth herrscht, wie berichtet wird, unter den Indianern in ganz Canada. Aus Labrador und aus Britisch-Columbia kommen Nachrichten von unerhörten Leiden, die die armen Rothhäute durchzumachen haben; die Missionare setzen alles dran, um das Elend, das jetzt in Folge der plötzlich hereingebrochenen furchtbaren Kälte noch größer geworden ist, zu lindern; aber mit den beschränkten Mitteln, über welche sie verfügen, können sie die Noth der Indianer nur zum Theil mildern. Man hat sich bereits an die Regierung der Vereinigten Staaten mit der Bitte um Hilfe gewandt und man hofft, daß sie die dringende Bitte nicht abschlagen werde. In einem Indianerdorfe im Norden der Provinz Quebec sind mehr als 100 Einwohner vor Hunger gestorben, die anderen sind fortgezogen, um sich anderswo Brod und Unterkunft zu suchen. Wenn die Regierung während des heranbrechenden Winters nicht die nothwendigen Vorkehrungen trifft, werden die Indianer zu Tausenden Hungers sterben.

— **Aus Verona** wird italienischen Blättern unter dem 5. Dezember berichtet: Im Histori-Theater gelangten gestern Abend vor einer zahlreichen Zuhörerschaft die „Pagliacci“ und „Cavalleria rusticana“ zur Auf-führung. Das Publikum hörte der Musik andächtig zu, nur einige Offiziere, die in einer Loge saßen, plauderten ruhig weiter und zwar so laut, daß sie das Mißfallen sämmtlicher Nachbarn erregten. Ein alter, aber noch sehr jugendfrisch aussehender Herr, der hinter ihnen saß, forderte sie mehrere Male in der höflichsten Weise auf, zu schweigen. Die Offiziere gaben ihm eine grobe Antwort und thaten sehr entrüstet; der Herr erwiderte ihnen darauf, daß er sein Geld bezahlt habe, um die Musik zu hören und nicht, um sich etwas vorschwätzen zu lassen. Die Offiziere lachten ihn aus und sprachen noch lauter als zuvor, und der alte Herr ließ nun das scheinbar Unabänderliche ruhig über sich ergehen. Nachdem aber der Act zu Ende war, erhoben sich die Offiziere, um hinauszugehen und forderten den Fremden auf, ihnen zu folgen. In dem in der Vorhalle des Theaters befindlichen Kaffeehause überreichten die Offiziere dem Herrn ihre Karten und dieser gab ihnen die seine. Kaum hatten die Offiziere diese gelesen, als sie erbleichten, sich fernzugerade aufrichteten und militärisch grüßten. Dann stammelten

sie: „Entschuldig, Herr General!“ Der also Angeredete grüßte kalt und gemessen, dann drehte er sich kurz um und ließ die verblüfften Offiziere mitten im Saale stehen. Der Herr in Civil war der General Gerolamo Pezzoli, der aus Padua kam und zur Inspection nach Modena fahren wollte.

— **Ein unzuverlässiger Gefangenentransporteur** ist jener Trainsoldat, der am Montag in Brüssel beauftragt war, einen als Zeugen geladenen Militärsträfling im Gefangenenwagen in's Gerichtsgebäude und wieder zurück in's Gefängniß zu bringen. Während der Sträfling am Gerichte seiner Vernehmung wartete, saß nämlich der wackere Trainsoldat nebenan in einer Kneipe und trank aus langer Weile ein Glas nach dem andern, so daß er schließlich kaum mehr auf's Pferd steigen konnte, um den wieder in den Wagen eingesperrten Sträfling in's Gefängniß zurückzufahren. Mitten auf dem Rathhausplazze fiel aber der schwer betrunkene Reitermann vom Pferde und als ihn einige Polizisten wieder in den Sattel heben wollten, wurde er grob, fing eine Schlägerei an und mußte schließlich gefesselt auf die Wache gebracht werden. Inzwischen stand der Gefangenenwagen mit seinem Inassen volle drei Stunden lang herrenlos mitten auf dem Rathhausplazze, umlagert von einer Bande Jungen, bis endlich ein anderer nüchterner Reitermann erschien, und denselben wegbrachte.

— **Prachtzug des Kaisers von Rußland.** Von einer großen Anzahl russischer Eisenbahnbeamten begleitet traf in Kopenhagen dieser Tage der an Stelle des bei Borki verunglückten russischen Kaiserzuges neu erbaute Prachtzug des Zaren ein. Der Zug, der nur für Fahrten außerhalb Rußlands erbaut ist, besteht aus zwei sehr langen, mit einander durch einen überdeckten Gang verbundenen, innen und außen aufs Kostbarste eingerichteten Wagen. Jeder dieser läuft auf acht Rädern, von denen an jedem Ende des Wagens vier angebracht sind. Zweck der Probefahrt war, zu versuchen, ob und wie der Zug sich auf die Dampffähre über die Belte, besonders den großen Belt, überführen lasse.

Verantw. Redakteur Ludwig Rohmann
in Elbing.

Druck und Verlag von H. Gaary
in Elbing.